



Reitsystem

für

Lehrer der Kavallerie und Artillerie

zur

Ausbildung von Rekruten zu Pferde

und

zur Dressur der Remonten.

Herausgegeben

von

von Böttcher,
Rittmeister und Eskadrons-Chef im Königl. Preuß. 2. Rheinischen
Husaren-Regiment No. 9.

Berlin, 1861.
Druck und Verlag von E. S. Mittler und Sohn.
(Zimmerstraße 84. 85.)

Seiner Königlichen Hoheit

dem

Prinzen Friedrich Carl von Preußen

in tiefster Ehrfurcht zugeeignet.


3
Copy
12
17

Durchlauchtigster Prinz!
Gnädigster Prinz und Herr!

Eure Königliche Hoheit wollen **gnädigst** den Ausdruck meiner tiefsten Ehrfurcht durch die Widmung dieses kleinen Werkchens anzunehmen geruhen. Unter **Höchstdero** Schutze darf mich die Hoffnung ermuntern, daß das von mir aufgestellte System bei der Preußischen Reiterwelt, deren Auge und Sinn mit der höchsten Verehrung auf ihren **Durchlauchtigsten ritterlichen Prinzen** hingerichtet ist, billige Würdigung und wohlwollende Aufnahme finden wird.

In innigster Dankbarkeit und voll tiefster Ehrfurcht ersterbe ich

Eurer Königlichen Hoheit

treu unterthänigster

Trier, den 1. Mai 1861.

von Bötticher,
Rittmeister und Eskadrons-Chef
im 2. Rheinischen Husaren-Regiment No. 9.

Vorwort.

Ueber keine Kunst ist wohl so viel geschrieben und sind so viel der widersprechendsten Lehrmethoden aufgestellt, als über die Reitkunst. Mir ist bis jetzt noch keine Methode bekannt geworden, welche wohl bei dem ganzen Reiterpublikum allgemeinen Beifall gefunden hätte. Dem Einen ist sie nicht umfassend genug; dem Andern erscheint sie nicht bequem, weil das eigene Denken mit beansprucht wird; der Dritte erachtet sein Verfahren für das bequemste, weil er es schon seit Jahren so betrieben hat u. dgl. m.

Auch ich darf daher nicht hoffen, daß das in den nachfolgenden Blättern von mir aufgestellte System überall vollständige Anerkennung finden wird.

Gegner finden sich immer; aber treu meinem Wahlspruch: „im Kampfe liegt der Sieg", scheue ich mich nicht, mit meinem System hervorzutreten und dasselbe der Beurtheilung der Reiterwelt zu übergeben.

Dieses System ist die Frucht jahrelanger Studien der besten Reitwerke und einer vieljährigen Praxis, sowie des Beispiels ausgezeichnetster Reiter, die die Leistungen auf ihrer Seite haben und nicht nur theoretisch etwas behaupten, was sie selbst auszuführen nicht im Stande wären, sondern auch **können**, was sie **wissen**.

Hört man doch nur zu oft im Zimmer Reitprinzipe mit beredtem Munde verfechten; wenn indeß solch ein allgewaltiger Vorkämpe sich zu Pferde setzt, verhallen die Worte, und die Antwort ergiebt sich aus der That.

Für die Form der Darstellung war meine Aufgabe, alles Weitläuftige und Ueberflüssige, was nicht zum **militairischen Reiten** gehört, zu vermeiden, um weder zu ermüden, noch die Klarheit der Darstellungsweise zu beeinträchtigen. Sollte mir dies geglückt sein und mein System mir Gönner und Glaubensgenossen unter meinen Kameraden der Kavallerie und Artillerie gewinnen, so würde ich hierin den höchsten Lohn meiner Bemühung erblicken.

Der Verfasser.

Inhalts-Verzeichniß.

Erster Theil.

Zweiter Theil.

Erster Theil.

Vom Gleichgewicht in der Ruhe.

Der alleinige Grundsatz für die Reitkunst ist das richtige Auffinden des gemeinschaftlichen Schwerpunktes vom Reiter und vom Pferde.

Es wird das Bestreben des Verfassers sein, durch diesen **Grundsatz** alle Hülfen und Eingriffe in das Pferd nachzuweisen. Das Pferd in der Ruhe befindet sich im Gleichgewicht, wenn es seine Last auf allen vier Füßen gleichmäßig vertheilt, so daß weder der eine, noch der andere Fuß durch Aufbietung von Kräften mehr Körperlast trägt, als der andere.

Derselbe Grundsatz gilt beim Menschen, der sich im Gleichgewicht befindet.

Die Frage wird nun sein, wo der natürliche Schwerpunkt beim Pferde und beim Menschen zu suchen ist, um dann die beiden Schwerpunkte, vom Pferde und vom Reiter, in einen Schwerpunkt zu vereinigen.

Der Schwerpunkt des Pferdes wird vermöge seiner Bauart durch die Last des Kopfes und des Halses in der Gegend der Vorderbeine zu suchen sein; der des Menschen dagegen in der aufrechten Stellung, wenn die Schultern genau auf den Hüften ruhen, — wird in der senkrecht gedachten Linie zwischen beiden Beinen, — der Spalte — liegen.

Besteigt nun der Reiter sein Pferd, so wird die erste Aufgabe **die** werden, beide Schwerpunkte in **Einen** zu vereinigen, damit der Reiter und sein Pferd zu **einem Ganzen**

verwachse. Behielten der Reiter und das Pferd je ihren natürlichen Schwerpunkt, so würden beide Schwerpunkte, sei es in der Bewegung, sei es in der Ruhe, in einem fortgesetzten Kampfe mit einander sich befinden, und es bliebe dem Reiter und dem Pferde die Wahl, entweder unbewußt den gemeinschaftlichen Schwerpunkt zu einander aufzufinden, wie dies bei Naturreitern wohl vorkommt, oder sich zu trennen. Der Rekrut, nicht mit seinem Pferde vertraut, wird bei Einbuße des gemeinschaftlichen Schwerpunktes ins Schwanken gerathen, und sobald seine physischen Kräfte nachlassen, von demselben herunter stürzen. Der schon länger reitende Kavallerist, welcher aber nicht gelernt hat, seinen Oberkörper zu beherrschen und den gemeinschaftlichen Schwerpunkt zu finden, wird sich zwar in vielen Fällen in dem Sattel, durch Steifen in die Bügel und Hereinhängen in den Zügel auf dem Pferde behaupten, wie steht es aber mit dem Gehorsam des Pferdes? Der erfahrene Kavallerist dürfte wohl selten ein Pferd unter einem solchen Reiter gefunden haben, welches vertrauungsvoll sich dem Reiter in allen auszuführenden Lektionen hingegeben hätte; sondern dieses Reiten bestand wohl mehr in fortgesetzten Kämpfen zwischen Reiter und Pferd.

Der Schwerpunkt des Pferdes wird durch die Last des Reiters von vorn nach rückwärts verlegt, so daß das Pferd in der versammelten Stellung sein Gewicht auf alle vier Füße gleichmäßig vertheilt; d. h. Kopf und Hals werden in einer mäßigen Aufrichtung gegen den Widerrüst zurückgenommen, die Nase behält die Neigung nach unten, und die vier Füße stehen in einer senkrechten Stellung zum Körper; der Reiter in senkrechter Richtung jetzt auf der Mitte des Rückens seines Pferdes, so daß derselbe seine eigene Last auf die drei Stützpunkte, Spalte und die beiden Gesäßknochen, vertheilt; die Schenkel hängen in einem natürlichen Hange zu beiden Seiten des Pferdes herunter.

Unter diesem Verhältniß wird der vereinigte Schwerpunkt genau unter dem Gesäß des Reiters zu suchen sein. Ein in dieses Gleichgewicht gerichtetes Pferd wird beim Antreten den Vorderfuß zur Bewegung nach vorwärts zuerst vom Boden erheben und dann mit dem Hinterfuß in der Diagonale folgen.

Vom Gleichgewicht in der Bewegung.

Die Bewegung ist ein Aufgeben des Schwerpunktes aus der Ruhe nach **der** Richtung, wohin die Bewegung ausgeführt werden soll, und ein Wiederfinden desselben mit Uebertragung des Gleichgewichts auf **den** Fuß, der zur Aufnahme vorgesetzt wird.

Folgen nun die Füße bei einem Pferde in einer bestimmten gleichmäßigen Reihenfolge, im völligen Takt, so wird die Belastung des Körpers von einem Fuß auf den andern gleichmäßig übertragen werden, und hierunter versteht man: das Pferd geht im Gleichgewicht.

Ist nun der Schwerpunkt, wie es bereits bei dem Gleichgewicht in der Ruhe angeführt wurde, unter dem Gesäß des Reiters, so wird der Hinterfuß in den Hufschlag des Vorderfußes, der zunächst den Boden verlassen hat, eintreten. Dieses Eintreten in den Hufschlag des Vorderfußes muß in der gedachten senkrechten Linie unter dem Gesäß des Reiters stattfinden, weil eben hier der gemeinschaftliche Schwerpunkt des Reiters und Pferdes zu suchen ist.

Da nun das Pferd in der Bewegung vorwärts sein Uebergewicht nach vorwärts nimmt, so muß der Reiter seine Hüften nach der vom Pferde anzunehmenden Bewegung anspannen, um seinem Oberkörper sofort die Neigung des Mitgehens in der Bewegung zu geben. Versäumt er diese Anspannung, so bleibt sein Oberkörper einen Moment gegen die Bewegung des Pferdes zurück. Er verliert den gemeinschaftlichen Schwerpunkt und behindert die freie Bewegung des Pferdes.

Die Richtigkeit dieses Satzes beweisen folgende Beispiele: Man setze eine Person in einen Wagen; dieser fährt unverhofft an; so wird die darin sitzende Person zurückfallen. Der Grund liegt darin: daß die angenommene Bewegung des Wagens nicht sofort dem Oberkörper der sitzenden Person mitgetheilt wird. Der Stützpunkt unter dem Gesäß wird ihr entzogen, deshalb fällt ihr Körper rückwärts.

Ein zweites Beispiel:

Man lege ein Kartenblatt auf ein Glas, lege eine Münze mitten auf dasselbe und gebe dem Kartenblatt einen kräftigen Stoß mit dem Finger in wagerechter Richtung: so wird das

Blatt von dem Glase herunter fliegen; die Münze dagegen, da sie einen todten Schwerpunkt hat und nicht freiwillig der Bewegung des Körpers, auf dem sie ruht, sofort folgen kann, wird senkrecht in das Glas fallen.

Durch diese Beispiele wird bewiesen, daß für den Reiter die Nothwendigkeit feststeht, seinem Pferde in jeder Bewegung im gemeinschaftlichen Schwerpunkt zu folgen. Wem diese Eigenschaft abgeht, der wird nie mit seinem Pferde zu einem innigen Ganzen verwachsen; sondern Reiter und Pferd bleiben zwei von einander unabhängige Wesen.

Vom Ajustement.

Der Rekrut ist mit einer Reithose bekleidet, die gehörig fest in die Spalte heraufgezogen ist, den Leibgurt gut zugezogen — dieses giebt dem Manne einen größeren Halt über die Hüften. Die Hose muß mit Sorgsamkeit verpaßt sein. Von der richtigen Verpassung der Hose hängt häufig der gute Sitz ab. Wie oft geschieht dem Manne Unrecht, und der Lehrer fährt auf den unglücklichen Rekruten los, weil er den verlangten Sitz nicht sich aneignen kann, und setzt leicht bösen Willen oder Trägheit voraus; während der Sitz der Hose den Rekruten geradezu verhindert, der Instruktion nachkommen zu können.

Das Unterfutter muß ganz und darf nicht mit kleinen Leinwandsflecken geflickt sein. Ganz abgesehen, daß der Rekrut in Folge des Durchreitens auf Zeit dem Dienst entzogen wird, büßt er auch die wenige Fertigkeit, die er sich angeeignet hatte, wieder ein. Der Rekrut fängt, nachdem seine Wunden geheilt sind, von Neuem wieder an, um wahrscheinlich sehr bald sich an demselben Leiden krank melden zu müssen. Diese Leidensgeschichte dauert so lange, bis man sich endlich entschließt, neues Futter dem Manne in die Hose zu geben. Der Nachtheil ist aber dann schon eingetreten; der Rekrut ist in Folge seines häufigen Fehlens vom Reitdienst gegen seine anderen Kameraden zurückgeblieben, er kann sie nicht mehr so schnell einholen, wird von seinen Reitlehrern mit Härte angelassen und verliert so leicht Lust und Vertrauen zum Reiten.

Dies sei ein mahnender Ruf für den Lehrer: Gutes Unterfutter der Reithose bleibt ein Haupterforderniß für den Reitdienst seiner Leute.

Meldet sich ein Mann als durchgeritten krank, so müssen sofort Recherchen angestellt werden. Veranlassung zum Durchreiten können sein: Wie schon oben angeführt ist, zerrissenes oder mit kleinen Lappen geflicktes Unterfutter, auch zu grobe und harte Futterleinewand, beim ungarischen Bock unrichtig angezogene Sitzriemen, schlecht konstruirte Sitzkissen, unrichtige Lage des Umlaufriemens und so noch verschiedene andere Umstände, die dem suchenden Auge gewiß nicht entgehen werden.

Das Pferd des Rekruten ist mit Doppel-Trense gezäumt. Auf dem Rücken des Pferdes liegt ein neunfach zusammengelegter Woilach, das offene Ende nach unten und hinten. Diese Decke wird durch einen glatten hanfenen Gurt auf der Mitte des Rückens des Pferdes angeschnallt. Die Decke schneidet mit ihrem vorderen Ende unmittelbar hinter dem Widerrüst ab. Die richtige Lage der Decke bedingt wiederum den genauen und präcisen Sitz des Rekruten. Durch die fehlerhafte Lage der Decke wird das Gewicht des Reiters im Verhältniß zum Pferde ungleichmäßig vertheilt; daraus folgt aber Einbuße in dem richtig vereinigten Schwerpunkte des Reiters und des Pferdes.

Worte an den Rekrutenlehrer.

Der Instruktor eines Rekruten muß vor allen Dingen sich eine klare Vorstellung von der ihm gewordenen Aufgabe: „die Ausbildung des Rekruten zu Pferde“, machen, wenn er gediegene Resultate erzielen will, die den Rekruten zu einem brauchbaren und zuverlässigen Kavalleristen ausbilden.

Ein oberflächlicher Unterricht, der nicht auf bestimmten systematischen Grundsätzen beruht, wird niemals günstige Resultate erzielen.

Ist also der erste Unterricht, den der junge Kavallerist erhält, nicht ein solider, nicht ein auf richtigen Grundsätzen beruhender, so wird seine fernere Ausbildung immer wieder an den Schwierigkeiten des ersten fehlerhaften Unterrichts schei-

tern. Jede eigenthümliche und fehlerhafte Angewohnheit des Reiters überträgt sich auf sein Pferd, und man kann täglich die Beweise für diese Behauptung in den Eskadrons wahrnehmen, wenn man den fehlerhaft ausgebildeten Mann auf den verschiedenartigsten Pferden verfolgt. Diese Erscheinung ist dadurch zu erklären, daß der fehlerhafte Reiter entweder sich in einem unrichtigen Gleichgewicht zu seinem Pferde verhält, oder selbst häufig bei jeder Bewegung des Pferdes sein Gleichgewicht verliert.

Diese letzte Klasse von Reitern sind die gefährlichsten und nachtheiligsten für die Dressur des Pferdes, sie reiben die Kräfte des Pferdes auf und bringen das Thier in eine so unnatürliche Aufregung, daß sich schließlich dasselbe gegen den Reiter auflehnt und den Gehorsam kündigt.

Aus dem so eben Gesagten entsteht nun die Frage: Was ist das erste Erforderniß beim Beginn des Unterrichts für den Rekruten? Die Antwort findet man in dem früheren Abschnitte: in Auffindung des gemeinschaftlichen Gleichgewichts, und ehe dieses nicht festgestellt, hüte der Lehrer sich, nur einen einzigen Schritt mit seinem Schüler voranschreiten zu wollen. Aus dem richtigen Sitz im Gleichgewicht geht die richtige Führung hervor, und aus der Führung die Folgsamkeit des Pferdes. Ist Sitz und Führung geregelt, so wird das fernere Eingreifen des Reiters in sein Pferd mit Leichtigkeit ihm beizubringen sein.

Wer beim Beginn seines Unterrichts auf einmal **Viel** verlangt, wird **Nichts** erreichen. Das Wenige gut und richtig ausgeführt, wird schnell zum Ziele führen. Man wird stets wahrnehmen können, daß alle die Lehrer, die nicht in ihrem Unterrichtsverfahren sich ein streng vorgeschriebenes System gebildet haben, sondern mit viel durcheinander gehenden Instruktionen, wie: Kopf in die Höhe, Schultern zurück, Kreuz angezogen, Schenkel zurück, Arme an den Leib 2c., so konfus und unsicher den Rekruten machten, daß der unglückliche Mensch zuletzt gar nicht weiß, welchen Theil seines Körpers er zuerst berichtigen soll.

In den nachfolgenden Abschnitten soll nun nachgewiesen werden, worauf die Aufmerksamkeit und das Auge des Lehrers zu richten ist.

Vom Sitz des Rekruten.

Um dem Rekruten die Gewandtheit in der Auffindung seines Gleichgewichts zu geben, wählt man für die erste Periode des Unterrichts das Reiten auf der Decke.

Zu dem richtigen Sitz im Gleichgewicht hat der Reiter drei Stützpunkte, Spalte und die beiden Gesäßknochen. Diese drei Punkte müssen gleichmäßig belastet werden; der Schwerpunkt liegt bei dieser Gewichtsvertheilung in der Mitte der drei Stützpunkte.

Der Oberkörper wird aus den Hüften herausgenommen, die Hüften nach vorwärts angespannt, Schultern senkrecht zur Hüfte, das Kreuz mäßig angezogen, die Schultern nach rückwärts zusammen genommen, so daß die Brust frei heraustritt, Kopf und Hals frei aus der Binde, das Kinn angezogen. Die Oberarme hängen ohne krampfhafte Anspannung senkrecht am Leibe herunter. Der Unterarm zum Oberarm im Ellenbogengelenk in einem rechten Winkel gebogen, so daß das Dickfleisch des Unterarms den Leib des Reiters berührt. Die Fäuste eine Hand breit vom Leibe; die kleinen Finger beider Fäuste zu einander gekehrt; der Daumen in mäßiger Biegung auf die in der ganzen Hand zwischen dem vierten und fünften Finger gehaltenen Trensenzügel gelegt; das Knie zurückgenommen und gegen das Pferd gebogen; die beiden Gesäßtheile auseinander genommen; der Unterschenkel hängt aus dem leicht gebogenen Kniegelenk senkrecht am Pferde herunter, so daß die Wade das Haar des Pferdes in der weichen Anlehnung fühlt. Die Fußspitzen gehoben, die Absätze fast nach unten gegen die Vorderfüße des Pferdes ausgetreten.

Die Aufgabe für den Lehrer ist nun: diesen Sitz dem Rekruten auf die leichtfaßlichste Weise beizubringen. Wollte der Lehrer alle diese so eben beschriebenen Theile des Reiters gleich beim Beginn seines Unterrichts in die richtige Lage zurecht rücken, so würde er in den Fehler verfallen, der am Schluß des Abschnitts „Worte an den Rekrutenlehrer" erwähnt wurde.

Zur Erleichterung des Unterrichts, um nicht alle Theile des Reiters stets nennen zu müssen, theilt man den Reiter in drei Posituren ein: Ober-, Mittel- und Unter-Positur.

Die Ober=Positur reicht vom Kopf bis zu den Hüften; die Mittel=Positur von den Hüften bis zum Knie; die Unter=Positur vom Knie bis zum Absatz.

Man beginne den Reitunterricht mit der Ober=Positur nebst den Hüften und Gesäßtheilen und abstrahire von jedem Fehler, den der Rekrut mit seinen anderen Theilen des Körpers begeht. In der Ober=Positur liegt die Kraft des Reiters; je mehr er sich diese im Gleichgewicht aneignet, wird die Sicherheit zu seinem Pferde zunehmen.

Der Rekrut wird zunächst auf der Decke mit folgenden Theilen zurecht gesetzt.

Das Gesäß wird auseinander genommen und natürlich auf die Decke niedergelassen. Die Hüften und das Kreuz werden nach vorn angespannt, ohne mit dem Körper nach vorn über zu neigen. Der Kopf in die Höhe genommen; die Arme bleiben noch vorläufig zur Unterstützung des aufzufindenden Schwerpunktes zur willkürlichen Benutzung des Reiters frei, um sich nöthigenfalls selbst in der Mähne festzuhalten. Diese anfänglich gestattete Freiheit mit den Armen giebt dem Rekruten, der an und für sich ängstlich vor dem Herunterfallen besorgt ist, Vertrauen. In dieser Weise läßt man den Rekruten in abwechselnden kurzen Reprisen im Schritt und im mäßigen Trabe die ersten Unterrichtsstunden durchmachen. Das Auge des Lehrers muß hierbei nur wachsam auf die richtige Haltung des Kreuzes und der Hüften bleiben.

Nach wenigen Unterrichtsstunden wird der junge Reiter das Selbstvertrauen erlangen und nur in seltenen Fällen noch seine Zuflucht zur Mähne nehmen.

Der Lehrer gehe nun zur Armhaltung, Faustſtellung und Zurücknahme der Schultern über. Bei dieser Uebung muß vorzugsweise mit Strenge geachtet werden, daß der Rekrut weder die Schultern in die Höhe zieht, noch den Oberarm aus den Schultern krampfhaft anspannt. Anspannungen der Muskeln des Oberarms übertragen sich auf das Faustgelenk und machen letzteres ebenfalls krampfhaft und steif. Eine sehr gute Uebung ist, um die Muskeln des Oberarms frei zu machen, häufig rühren zu lassen, dabei den Rekruten anzuweisen, mit dem ganzen Arme kreisförmige Bewegungen von vorn nach

rückwärts und umgekehrt von rückwärts nach vorwärts zu machen.

Die Zügel der Wassertrense werden getheilt mit den ganzen Händen zwischen dem vierten und fünften Finger erfaßt, die offenen Enden hängen rechts und links nach auswärts herunter. Die Zügel müssen so kurz gefaßt werden, daß sie zwischen der Faust und dem Maule des Pferdes leicht anstehen, so daß die geringste Belastung der Faust gegen den Leib des Reiters einen Druck auf die Lade des Pferdes von vorn nach rückwärts ausübt.

Sobald nun die Ober-Positur soweit geregelt ist, daß der Rekrut sowohl im Schritt wie im Trabe sein Gleichgewicht nicht mehr auffallend verliert und die Arme ihren Halt am Leibe erhalten haben, geht der Lehrer zur Berichtigung der Mittel- und Unter-Positur über, welche nach der Regelung der Ober-Positur mit wenig Schwierigkeiten mehr verbunden sein werden. Die Kniee wird nun der Rekrut mit Leichtigkeit zurückbringen können, da ja schon die Hüften nach vorwärts in der ersten Lehrunterweisung geregelt worden sind. Die Kniescheibe wird gleichfalls einwärts genommen, die Fußspitzen gehoben, die Absätze nach vorwärts, nach den Vorderfüßen des Pferdes ausgetreten. Um sich diese Fertigkeit anzueignen, bedarf es ungefähr noch einer Woche Zeit. Bei dieser Lehrmethode kann dem Rekruten der nöthige Sitz binnen drei Wochen beigebracht werden, um dann zu den erforderlichen Hülfen überzugehen, ohne Gefahr zu laufen, daß der junge Reiter seinen gewonnenen Sitz dabei wieder einbüßt.

Von den Schenkel- und Zügelhülfen.

Die Schenkel sind die vortreibenden, die Zügel die versammelnden und zurückhaltenden Hülfen des Pferdes. Die Uebereinstimmung zwischen Schenkel und Zügel wird das Pferd ins Gleichgewicht versetzen. Der Stützpunkt und die Kraft für Schenkel- und Zügelhülfen gehen von dem einsitzenden Gesäße aus. Wird der Schenkel vom Reiter gebraucht und das Gesäß, wie man es häufig beim ungeübten Reiter wahrnimmt, aus der Decke oder dem Sattel gezogen, so werden die Schen-

kel nur einen Seitendruck auf die Rippen des Pferdes ausüben, nie aber eine vortreibende Kraft äußern; dasselbe gilt vom Zügel. Nimmt der Reiter die Zügel rückwärts an und zieht sich dabei mit dem Gesäß aus seinem Stützpunkt heraus, so werden die Anzüge im Widerrüst des Pferdes stecken bleiben, während doch der Anzug des Zügels durch die ganze Hals- und Rückenwirbelsäule auf die Hinterbeine durchwirken soll, um auf letztere die Last zu übertragen.

Die Aeußerung der Kraft des Schenkels richtet sich allein nur nach der Empfindsamkeit, dem größeren oder geringeren Temperament des Pferdes. Die allgemeinen Regeln sind: Man treibe mit den Schenkeln nicht stärker vor, als man mit leichten Fäusten aufhalten kann. Soll Terrain vorwärts genommen werden, so müssen die Schenkel den Zügeln überwiegend wirken. Soll das Pferd in seiner Bewegung aufgehalten oder ganz angehalten werden, so müssen die Zügel den Schenkeln überwiegend wirken.

Die Zügel allein dürfen aber nie ohne vorhergegangene Unterstützung des Schenkels gebraucht werden. Unterbleibt die Schenkelhülfe beim Zügelgebrauch, so wird in vielen Fällen das Pferd mit den Hinterfüßen zurückbleiben und hierdurch nicht das zurückgenommene Gewicht auf dieselben aufnehmen können, mithin gegen das Gebiß dehnen und fortstürmen. War das Pferd nicht am Zügel, so wirkt das Gebiß ruckförmig auf die Lade; das Pferd, hierdurch im Maule erschreckt, fährt vor dem Gebiß zurück, um im nächsten Augenblick wieder krampfhaft hineinzustoßen. Die nothwendige Folge ist, das Pferd wird zügelscheu.

Sollen Schenkel und Zügel, ohne das Pferd zu erschrecken, wirken, so muß der Reiter zu seinem Pferde mit den Schenkeln und Zügeln in Verbindung treten.

Unter „in Verbindung treten" versteht man: der Schenkel fühlt das Haar des Pferdes und hängt mit weich erhaltenem Kniegelenk an demselben herab; die Zügel sind in mäßiger Anspannung **so** verkürzt, daß der Reiter sein Pferd in der Faust leicht anstehend fühlt und der geringste Anzug des Zügels auf die Lade des Pferdes einen Druck ausübt. Das Verständniß hiervon bringt man dem Rekruten durch halbe und ganze Paraden bei.

Unter einer halben Parade versteht man, daß der Reiter sein Pferd vermittelst der Zügelhülfe aus einer stärkeren Gangart in die kürzere zurückführt.

Unter einer ganzen Parade wird verstanden, daß das Pferd durch die Zügel-Hülfe aus dem Gange zum Halten gebracht wird.

Bei der halben Parade senkt der Reiter seine Schultern mit ungezwungener Haltung auf die Hüften und läßt das Gesäß in die Decke oder den Sattel nieder. Die Bauchmuskeln müssen durch ein tiefes Athemholen nach vorwärts angespannt werden, beide Schenkel umfassen das Pferd und drücken dasselbe stärker an die Zügel. Fühlt der Reiter, daß das Pferd lebhafter an das Gebiß herantritt, so werden die Zügel verkürzt, und zwar: indem die Faust mehr eingerundet in wagerechter, aufwärts steigender Richtung gegen die Brust rückwärts wirkt. Folgt das Pferd der Zügelhülfe und nimmt sein Uebergewicht von vorn nach rückwärts auf die Hinterfüße, so werden die Schenkel zum Vordrücken herangelegt und die Faust geht in ihre ursprüngliche Stellung zurück.

Bleibt eine solche Hülfe oder halbe Parade auf das Pferd ohne Wirkung, d. h. bleibt der Gang des Pferdes unverkürzt, so wird die oben beschriebene Hülfe so oft wiederholt, bis die verlangte Gangart bewerkstelligt ist. Die Wiederholung der Anzüge findet, je nachdem das Gefühl des Reiters mehr ausgebildet ist, in dem Takte der Bewegung des Pferdes statt.

Die ganze Parade wird in derselben Weise gegeben, nur mit dem Unterschiede, daß die Zügel stärker rückwärts ausdauern. Folgt das Pferd diesem Anzuge und kommt es zum Stehen, so hört die Wirkung der Faust auf, und diese geht in ihre frühere Stellung zurück. Verharrt die Faust im Anzuge, so wird das Pferd zurücktreten, und man sagt: der Reiter bleibt im Anzuge stecken.

Bei diesen halben und ganzen Paraden muß namentlich der Lehrer Acht haben, daß der Schüler die Drehung der Faust mit dem Anstehen rückwärts verbindet; sonst entsteht der Uebelstand, den man täglich auf den Reitplätzen wahrnehmen kann, daß der junge, ungeübte Reiter nur mit den Fäusten die Drehung im Gelenk vornimmt, was einerseits keinen Erfolg für die beabsichtigte Lektion, andererseits aber den Nachtheil hat,

daß das Pferd durch das klappernde Gebiß auf die Laden sich vom Zügel losmacht und hinter demselben verkriecht. Dieser Nachtheil wird, so lange das Pferd in einer Abtheilung hinter einem andern herläuft, sich nicht herausstellen, wohl aber, sobald der Reiter in das Freie kommt und allein reiten soll, dann wird er rath- und hülflos dastehen. Um diese Hülfen dem Rekruten beizubringen, ist es nothwendig, häufig mit den verschiedenen Tempo's zu wechseln, den stärkeren und kürzeren Trab zu üben, aus dem Trabe zum Schritt und Halten überzugehen und von Neuem im Schritt, bei größerer Fertigkeit im Trabe, anreiten zu lassen.

Bei diesen Lektionen muß der Lehrer ebenfalls sein wachsames Auge auf die Ober-Positur des Reiters haben. Der Oberkörper darf weder vor- noch rückwärts sich neigen, die Hüften bleiben stets in der mitgehenden Bewegung des Pferdes.

Die Fehler der ganzen Parade sind für den Lehrer am sichtbarsten. Bleibt das Pferd beim Pariren mit den Hinterfüßen zurück, so hat der Schüler ohne Schenkel parirt. Bleibt ein Fuß gegen den andern zurück, so waren die Schenkelhülfen ungleichmäßig, und zwar: blieb der rechte Hinterfuß zurück, so fehlte der rechte Schenkel, und so umgekehrt.

Bei den halben Paraden ohne Schenkel wird sich ein Stutzen des Pferdes bemerkbar machen, welches dadurch zu erklären ist, daß die Hinterfüße zurückbleiben und die Last des Pferdes auf die Vorhand fällt; deshalb gebraucht das Pferd eine gewisse Zeit, um die Vorderfüße zur Bewegung von der Last zu befreien.

Einem sorgsamen Lehrer wird es gelingen, diese beiden Hülfen seinem Schüler binnen einer Woche mit Erfolg beizubringen. Hierauf folgen die Wendungen.

Von den Wendungen.

Die Wendung hat den Zweck, dem Pferde eine andere Direktion, rechts oder links, anzuweisen; je genauer dieselbe ausgeführt, desto mehr wird das Pferd im Gleichgewicht mit seinen Hinterfüßen der Vorhand folgen.

Zur genaueren Verständigung sei hier gesagt, daß man in der Bahnreiterei unter inwendiger Seite diejenige, welche innerhalb der Bahn, und unter auswendiger diejenige versteht, welche der Bande zugekehrt ist. Wird in der zweiten Stellung geritten, also mit Kopfstellung, so nennt man das „inwendig," wohin die Kopfstellung genommen ist.

Die Hülfe zur Wendung ist: der inwendige Zügel und der auswendige Schenkel geben die Richtung der Wendung an, und zwar dadurch, daß der inwendige Zügel die Nase des Pferdes nach der einzuschlagenden Richtung stellt; dies erfolgt durch die Verkürzung des inwendigen Zügels, indem der kleine Finger der inwendigen Faust einen rückwärts drehenden Anzug gegen die auswendige Schulter macht; der auswendige Schenkel wirkt hinter dem Gurt und unterstützt so die wendende Faust. Nimmt das Pferd die angewiesene Richtung an, so muß die inwendige Faust weich werden und in ihre ursprüngliche Stellung zurückkehren; der inwendige Schenkel nimmt das wendende Pferd durch einen Gegendruck auf, und die auswendige Faust giebt einen Anzug gegen die auswendige Hüfte; das Pferd wird hierdurch in sein Gleichgewicht zurückgeführt. Einen solchen Anzug der auswendigen Faust nennt man eine halbe Haltung.

Bei dieser Hülfe hat der Lehrer seine Aufmerksamkeit auf die Bewegung der Fäuste zu richten.

Als Grundsatz in der Reiterei gilt: der Widerrüst macht eine scharfe Grenze zwischen den beiden arbeitenden Fäusten, und es darf weder die eine, noch die andere Hand diese Grenze überschreiten. Der ungeübte Reiter ist geneigt, bei der Wendung mit dem auswendigen Zügel durch einen Druck der auswendigen Faust nach der inneren Seite sein Pferd herüberzuschieben; und ist dies ein leider sehr häufiger Fehler, der selbst von Lehrern instruirt wird. Hiervor muß gewarnt werden, denn das Pferd wird durch einen solchen Druck aus seinem Gleichgewicht herausgedrückt, und die Folgen sind die häufigen Verbindungen und Verschiebungen des Kopfes und Halses. Anstatt also, daß das Pferd die Nase bei der Wendung nach innen nimmt, geht dieselbe nach auswärts, und das Genick wird nach innen gedrückt.

Das einzige höhere Mittel für den Lehrer, wahrzunehmen, ob der Rekrut diese Hülfe richtig verstanden hat, ist das Einzeln-Reiten.

Nachdem eine Abtheilung alle die vorangegangenen Uebungen beim Beginne jeder Unterrichtsstunde durchgeritten hat, nehme der Lehrer einen Rekruten nach dem andern aus der Abtheilung ins Innere der Bahn und lasse ihn auf Kommando rechts und links im Schritt wenden, und nachdem er sich diese Fertigkeit in dieser Gangart angeeignet hat, dasselbe im Trabe ausführen. Die hierdurch geopferte Zeit wird hundertfältige Früchte tragen, schnell den Reiter schulen und weniger Pferdeknochen kosten, als wenn durch vieles und anhaltendes Reiten Pferd und Reiter ermüdet werden. Hat der Rekrut das richtige Wenden sich angeeignet, so gehe man zur Volte über.

Eine Volte ist ein fortgesetztes Wenden mit halben Haltungen auf einer gleichmäßig gebogenen Linie, deren Durchmesser sechs Schritt beträgt (ein Kreis). Soll die Volte richtig ausgeführt werden, so muß das Pferd dieselbe gebogene Haltung annehmen, wie der zu beschreibende Kreis.

Die Hülfen hierzu sind: der auswendige Schenkel mit dem Hüftgelenk und dem Knie wird zurückgenommen und äußert seinen Druck hinter dem Gurt, während der inwendige Zügel die Hülfe des Wendens anweist; der inwendige Schenkel ist der vortreibende, er liegt am Gurt und übt den Gegendruck gegen den auswendigen Schenkel; so veranlaßt er durch seine Lage das Pferd, sich in seinen Rippen zu biegen. Der auswendige Zügel giebt die halben Haltungen gegen die auswendige Hüfte. So lange sich der Reiter in der Volte befindet, wendet er im Takt der Gangart seines Pferdes und läßt nach jeder Wendung die halbe Haltung folgen, d. h. nach jeder Wendung wird der Reiter mit seinen wendenden Hülfen leicht, um, nachdem der auswendige Zügel seine halbe Haltung gegeben hat, wieder von Neuem wenden zu können. Würde der Reiter nur durch einen einzigen Anzug des inwendigen Zügels sein Pferd auf der Zirkellinie herumziehen wollen, so würde die gleichmäßige Folge der Hinterfüße behindert, der inwendige Hinterfuß durch den dauernden Anzug des inwendigen Zügels überwiegend belastet und hierdurch das Gleichgewicht gestört werden. Fehler, die gewöhnlich beim Reiten

vorkommen und am sichersten an dem fehlerhaften Gange des Pferdes wahrgenommen werden können, sind folgende:

1. das Pferd bricht von der Zirkellinie nach Außen aus. Der Rekrut hat in diesem Falle sich in den inwendigen Zügel hinein gehängt, ohne den auswendigen Schenkel zu gebrauchen, und die halben Haltungen mit dem auswendigen Zügel fehlten.
2. Das Pferd nimmt die Zirkellinie an, fällt aber auf den inwendigen Vorderfuß in der Wendung; in diesem Falle fehlte die Haltung des auswendigen Zügels.
3. Das Pferd nimmt den Zirkel an, drückt aber mit den Hinterfüßen in die Volte. Hier fehlte der Gegendruck des inwendigen Schenkels; durch den letzteren Fehler macht sich das Pferd vom Zügel los, verkriecht sich hinter demselben, verliert das Tempo der Gangart und springt in der Volte herum. Wegen der Schwierigkeit dieser Lektion muß dieselbe erst einzeln eingeübt werden, ehe man eine ganze Abtheilung auf einmal die Volte reiten läßt.

Soll eine ganze Abtheilung die Volte zugleich reiten, so müssen sich die Reiter in der ersten Hälfte der Volte nach dem Vordermann, in der zweiten Hälfte nach dem Hintermann richten. Hat der Rekrut sich obige Fertigkeiten angeeignet, so gehe der Lehrer zu den Wendungen auf der Stelle über.

Man hat drei Arten von Wendungen: Wendung auf der Hinterhand, der Mittelhand und der Vorhand.

1. Wendung auf der Hinterhand.

Das Pferd wird mit dem inwendigen Hinterfuß festgestellt und macht auf diesem die Wendung. Hülfe: Der auswendige Schenkel wird wie zur Wendung zurückgenommen, der inwendige Schenkel drückt so viel das Pferd in die Hand vor, bis der Reiter das Gefühl des Antretens erhält; hierauf wirkt der auswendige Zügel gegen die auswendige Hüfte rückwärts, verhindert das Vortreten und nimmt die Last des Pferdes auf die Hinterfüße zurück, der inwendige Zügel wendet das Pferd zur Seite. Nach beendeter Wendung werden die Fäuste leicht und gehen in ihre Stellung, wie vor Beginn der Lektion, zurück.

2. Wendung auf der Mittelhand.

Das Gesäß des Reiters bildet den Mittelpunkt der Wendung, die inwendige Faust wendet die Vorhand, der inwendige Schenkel drückt die Hinterhand nach Außen.

3. Wendung auf der Vorhand.

Der inwendige Vorderfuß bildet bei dieser Wendung den Drehpunkt, der Reiter verhält sein Pferd mit den Zügeln. Der inwendige Schenkel drückt die Hinterhand nach Außen.

Bei diesen Uebungen ist **die zweite Stellung der Fäuste** nothwendig. Unter zweiter Stellung versteht man, daß die inwendige Faust eine Hand breit tiefer gegen die auswendige Faust steht. Die kleinen Finger der inwendigen Faust werden gegen die auswendige Schulter aufwärts eingesetzt. Die inwendige Faust bleibt in der tragenden Haltung, ohne dabei rückwärts zu wirken. Das Pferd wird so viel mit der Nase nach Innen genommen, daß der Reiter das inwendige Auge und die Nase seines Pferdes schimmern sieht. Die Ohren stehen in gleicher Höhe.

Schließen.

Das Schließen ist eine Gangart auf zwei Hufschlägen und geschieht in der zweiten Stellung, d. h. die Hinterhand ist in die Bahn gestellt, während die Vorhand auf dem Hufschlag bleibt.

Das Schließen kann aus dem Halten und aus der Bewegung im Schritt geübt werden.

Aus dem Halten drückt der Reiter mit dem auswendigen Schenkel die Hinterhand in die Bahn und führt, wie zur Wendung, das Pferd mit dem inwendigen Zügel und auswendigen Schenkel ab, hält aber den auswendigen Zügel so stark gegen die auswendige Hüfte zurück, daß das Pferd in der senkrechten Stellung zur Bahnwand im Gange verbleibt; die Vorhand wird ein Weniges vorausgeführt, der inwendige Schenkel treibt vor. Soll gehalten werden, so übt der inwendige Schenkel den Gegendruck aus, indem er das Pferd auffängt und feststellt. Aus der Bewegung wird das Pferd mit dem auswen-

digen Zügel angehalten und in der oben beschriebenen Weise mit Schenkel und Zügel abgeführt. Soll aus dem Schließen auf gerader Linie das Pferd zurückgeführt werden, so drückt der inwendige Schenkel das Pferd mit der Hinterhand auf den ursprünglichen Hufschlag zurück und reitet auf einem Hufschlage weiter.

In derselben Unterrichtsperiode kann auch das Rückwärtsrichten geübt werden.

Unter Rückwärtsrichten versteht man, wenn das Pferd sein Uebergewicht aus dem gemeinschaftlichen Schwerpunkt von vorn mehr nach rückwärts auf die Hinterhand überträgt und durch diese Ueberlastung der Hinterhand sein aufgegebenes Gleichgewicht dadurch wieder herzustellen sucht, daß die Hinterfüße zurücktreten. Diese Lektion hat den Zweck, die Hinterfüße durch die vermehrte Belastung in den Hanken und Sprunggelenken gleichmäßig zu biegen.

Die Hülfe ist:

Der Reiter drückt mit beiden Schenkeln das Pferd in die verstärkte Versammlung nach rückwärts in die Zügel; die Hinterfüße werden mehr gegen den gemeinschaftlichen Schwerpunkt vortreten. Der Reiter erhält hierdurch das Gefühl in der Faust, daß es nur noch eines geringen Druckes der Schenkel bedarf, um das Pferd vortreten zu lassen. So müssen die Schenkel weich werden, und beide Fäuste wirken rückwärts, indem die kleinen Finger gegen die Brust aufwärts steigen. Die Schultern des Reiters neigen sich hierbei ein Weniges nach rückwärts; die Zügel werden so lange rückwärts ausgehalten, bis das Pferd seine Last von vorn nach rückwärts auf die Hinterfüße bringt und zurücktreten muß. Erfolgt das Rückwärtsrichten im richtigen Gleichgewicht, so wird diese Gangart mit den Vorderfüßen begonnen werden. Gegen das Ausfallen der Hinterhand nach der einen oder andern Seite müssen die entsprechenden Schenkel verwahrend gebraucht werden. Soll aus dem Rückwärtsrichten gehalten oder wieder nach vorwärts angeritten werden, so umfasse der Reiter das Pferd mit beiden Schenkeln, die Fäuste werden leicht, die Schultern nehmen die mitgehende Neigung nach vorwärts an, ohne dabei vorn überzufallen, und die Schenkel geben die Hülfe zum Anreiten.

Es muß hier noch erwähnt werden, je freier und weiter das Pferd beim Rückwärtstreten mit den Hinterfüßen zurückgreift, um so erfolgreicher wird diese Lektion für die Biegsamkeit der Hinterhand sein. Fehlerhaft und von Nachtheil würde es sein, wenn das Pferd zurückschleichen oder mit steifen Hinterfüßen in ganz kurzen Tritten zurückkriechen würde, oder auch, wenn der Reiter das Pferd zurücklaufen ließe. Das richtige Rückwärtsrichten geschieht Schritt für Schritt, und nach jedem Tritt, den das Pferd rückwärts macht, müssen beide Schenkel das Pferd auffangen und von Neuem an den Zügel herandrücken.

Hat der Reiter gelernt, das Pferd auf gerader Linie zurücktreten zu lassen, so ist er reif, den Galopp anfangen zu können.

Der Galopp.

Der gewöhnliche Campagne-Galopp ist eine Gangart, die aus drei aufeinander folgenden Momenten der Bewegung der Füße des Pferdes besteht.

Giebt sich das Pferd zum Galopp her, so wird der inwendige Vorderfuß den Boden zuerst verlassen, hierauf folgt in der Diagonale der auswendige Vorder- und inwendige Hinterfuß. Alle drei Füße sind in der Luft, während der auswendige Hinterfuß die Last des Pferdes in dem Augenblick allein trägt, wo er sich zum Sprunge vom Boden losschnellt. Nach beendetem Galoppsprunge wird das Pferd seinen ersten Stützpunkt auf dem auswendigen Hinterfuß wieder erlangen; hierauf folgen der auswendige Vorder- und inwendige Hinterfuß zu gleicher Zeit, und der inwendige Vorderfuß ist der letzte, der auf den Boden niederkommt. Folgen diese Füße in der eben beschriebenen Weise, in fortgesetzten Sprüngen aufeinander, so nennt man diese Gangart Galopp.

Je mehr der auswendige Hinterfuß in dieser springenden Bewegung sich in der Hanke und dem Sprunggelenke ohne Krampf und Anspannung biegt, desto mehr werden die Galoppsprünge an Leichtigkeit und Gewandtheit zunehmen, und man nennt dann den Galopp einen gehaltenen oder gesammelten.

Aus dieser Definition des Galopps ergiebt sich die Hülfe. Der auswendige Hinterfuß ist der Träger des Galopps, mithin muß die Last des Reiters und des Pferdes auf diesen Fuß übertragen werden. Der Reiter nimmt seine eigene Last auf das auswendige Gesäß, die auswendige Schulter, Hüfte, Gesäß und Knie müssen zurückgenommen werden, der auswendige Schenkel liegt mit fester Fühlung hinter dem Gurt, der Absatz darf dabei nicht in die Höhe gezogen sein, da sonst die Wadenmuskeln an Spannkraft verlieren würden. Der auswendige Zügel wird in wagerechter Richtung gegen die auswendige Hüfte ausgehalten. Der Ellenbogen des auswendigen Armes geht vom Leibe nicht los, sondern der Daumen der auswendigen Faust neigt sich nur ein Weniges nach Außen über, ohne das Faustgelenk merklich zu verdrehen. Durch diese Wirkung des auswendigen Schenkels und Zügels wird der auswendige Hinterfuß die Last des Reiters und Pferdes erhalten, während die andern drei Füße mehr frei gemacht werden.

Der inwendige Schenkel liegt mit leicht und weich erhaltenem Kniegelenk am Gurt und ist zum Vortraben bereit, sobald das Pferd in die verstärkte Versammlung genommen. Die inwendige Faust in der zweiten Stellung macht eine drehende, schraubenartige Bewegung gegen die auswendige Schulter, und zwar in dem Augenblick, sobald sich das Pferd zum Sprunge gehoben hat; hierdurch wird das Pferd seine Stellung erhalten und zur Nachgiebigkeit veranlaßt werden. Auf die Hülfe der inwendigen Faust folgt der inwendige Schenkel und treibt das Pferd vor. Die Kraft des inwendigen Schenkels richtet sich nach der Empfindlichkeit des Pferdes. Stürmt das Pferd auf die Hülfe des auswendigen Schenkels zu heftig fort, so muß der Druck gemäßigt, bleibt das Pferd unempfindlich gegen denselben, so muß der Schenkel schärfer und accentuirter gegeben werden.

Durch diese auswärts versammelnden und einwärts vortreibenden Hülfen wird das Pferd die Last auf den auswendigen Hinterfuß nehmen und die drei anderen Füße zum Sprunge vom Boden loslassen. Der auswendige Schenkel hat nun nur noch einen geringen Druck zu geben; die auswendige Faust, ohne vorzugehen, wird weich und gewährt dem Pferde, den Sprung vorwärts zu machen. Hat das Pferd

den Sprung vorwärts ausgeführt und kommt mit der Vorhand auf den Boden nieder, so giebt die auswendige Faust die versammelnde, der inwendige Schenkel die vortreibende Hülfe; hebt sich das Pferd von Neuem, so erfolgt die biegende und stellende Hülfe des auswendigen Schenkels und der inwendigen Faust.

Galoppirt das Pferd richtig, so muß der Reiter den Stoß auf dem auswendigen Gesäß in dem Augenblick empfinden, wo sich das Pferd mit dem auswendigen Hinterfuß zum Sprunge vom Boden abstößt. Erhält der Reiter den Stoß auf das inwendige Gesäß, so galoppirt das Pferd falsch.

Je mehr das Gefühl und die Fertigkeit des Reiters in diesen auf einander folgenden Hülfen ausgebildet ist, desto eher wird der fließende, gleichmäßig fortspringende Galopp entwickelt werden. Ohne eine solche vorausgeschickte Instruktion hat der Lehrer sich vor dem abgekürzten Verfahren, welches man täglich auf den Rekrutenplätzen hören kann, in Acht zu nehmen; da heißt es: „annehmen,“ „nachgeben“ und „drücken,“ ohne daß der Rekrut eigentlich weiß, was er soll; daher die unruhigen, zerrenden Fäuste und das wahre Herumwürgen mit den Rekruten-Pferden, wobei Sitz und Haltung des Reiters verloren geht.

Das Auge des Lehrers muß gerichtet sein auf die Ober-Positur des Reiters, daß diese fest und ohne Schwanken beim Ansprengen erhalten bleibt.

Die gewöhnlich vorkommenden Fehler sind: der Mann fällt vorn über, läßt das auswendige Gesäß los und neigt sich nach einwärts auf den inwendigen Vorderfuß. Ein Fehler, wodurch das Pferd nie und nimmer richtig ansprengen kann, denn der inwendige Vorderfuß wird hierdurch gerade belastet, während er von der Last frei werden soll; der auswendige Hinterfuß verliert seinen Stützpunkt und wird frei, daher, wenn das Pferd wirklich in den Galopp hineingerissen wird, stets der falsche Galopp die nothwendige Folge sein muß. Ein zweiter Fehler, der häufig vorkommt, ist: daß die auswendige Faust nach Innen hineindrückt; hierdurch wird die vordere Last des Pferdes mehr auf den inwendigen Vorderfuß gelegt, mithin der auswendige Vorderfuß frei; behält der Reiter dabei seine eigene Last auf dem auswendigen Gesäßknochen und fixirt

den auswendigen Hinterfuß, so muß der Kreuzgalopp die nothwendige Folge sein.

Unter Kreuzgalopp versteht man, wenn der auswendige — inwendige — Vorderfuß zum Galopp gehoben und der auswendige — inwendige — Hinterfuß, wie bereits beim richtigen Galopp beschrieben, den Abstoß vollführt.

Der Reiter fühlt bei diesem Galopp keinen bestimmten Stoß auf dem Gesäß, sondern wird auf der Diagonale im Sattel vor- und zurückgeworfen.

Zur leichten Erlernung des Anspringens thut der Lehrer wohl, seine Schüler im Anfang auf den Zirkel zu nehmen und aus dem abgekürzten Trabe ansprengen zu lassen, da durch den Gang auf den Zirkel das Pferd bereits eine gebogene Stellung annehmen muß, wodurch die Galoppbiegung des Pferdes ohne große Anstrengung für den noch unbeholfenen Reiter erhalten wird.

Beobachtet der Lehrer mit Ruhe und großer Sorgfalt die so eben entwickelte Lehrmethode des Galopps, so wird der Schüler nach wenigen Stunden sich die Sicherheit und das richtige Gefühl aneignen, sein Pferd anzusprengen, und zwar ohne dabei die Festigkeit seines Oberkörpers zu verlieren. Hierauf lasse der Lehrer die sich im Galopp befindende Abtheilung vom Zirkel die ganze Bahn nehmen. Ist der Rekrut dann im Stande, den richtigen Fuß des Galopps zu behalten, so gehe man zum Trab und Schritt über und versuche gleich darauf, auf gerader Linie aus dem Trab den Galopp zu entwickeln. Sprengen sämmtliche Leute richtig und ruhig ihre Pferde an, so kann man den Galopp aus dem Schritt zu entwickeln suchen.

Zum Schluß sei noch gesagt: Beginnt der Lehrer den Galopp mit dem Rekruten, so begnüge er sich in den ersten zwei Lektionen nur mit der Festigkeit des Oberkörpers; hat der Rekrut das Gleichgewicht erlangt, so sind die Hülfen und das Gefühl ihm sehr leicht beizubringen.

Galoppirt der Rekrut mit Festhaltung seines Oberkörpers das Pferd aus dem Schritt richtig und ruhig an, so kann die Deckenreiterei als beendigt betrachtet werden.

Das Reiten auf Sattel.

Dieselben Grundsätze in Betreff des Sitzes, die bei der Deckenreiterei aufgestellt worden sind, gelten auch beim Reiten auf Sattel, nur mit dem Unterschiede, daß der Reiter noch durch die Bügel einen Stützpunkt unter den Füßen mehr erhält.

Die Bügel müssen so lang geschnallt sein, daß der Reiter bei leichter Hebung des Fußgelenkes mit den Fußspitzen bis zum Ballen in den Bügel treten kann. Als Norm bei der Verpassung des Bügels gilt: der obere Rand des Sporens mit der unteren Fläche des Bügels; angenommen, daß sich der Reiter mit dem natürlichen Hang des Schenkels in den Sattel niedergelassen hat. Diese Länge wird genügen, den Bügel mit leichten Fußgelenken halten zu können.

Werden die Bügel länger geschnallt, so kommt der Reiter in Versuchung, mit den Fußspitzen nach dem Bügel zu haschen; hierdurch entstände der Fehler, daß der Kavallerist die Absätze in die Höhe zieht und nach vorne überfällt, wodurch der richtige Sitz verloren ginge.

Sind die Bügel kürzer geschnallt, so stellt sich der Reiter entweder in die Bügel und zieht sich mit dem Gesäß aus dem Sattel, und verlöre hierdurch seine Hauptwirkung mit dem Gesäß auf das Pferd; oder das Gesäß bleibt in dem Sattel, so werden die Kniee in die Höhe gezogen, die Hüften müssen aber dann unbedingt zurückbleiben, was ebenfalls einen sehr großen Fehler gegen die mitgehende Bewegung des Reiters zur Folge haben wird.

Nur der natürliche Schenkelhang mit weich erhaltenem Kniegelenk macht den Schenkel arbeitsfähig.

Vor jeder krampfhaften Anspannung oder Steifheit der eigenen Gliedmaßen muß sich der Reiter hüten, da diese sich auf die Muskulatur seines Pferdes übertragen wird.

Der Bügel wird auf den Ballen des Fußes genommen, so daß die einwärts stehende Sohle ein Weniges nach Innen gehoben wird; der Ballen ruht im Bügel, das Fußgelenk wird leicht und nachgiebig erhalten, so daß, wenn der Reiter trabt, das Fußgelenk beweglich bleibt.

Für die ersten Unterrichts-Lektionen auf Sattel wird der Lehrer gut thun, seinen Reiter ohne Bügel reiten zu lassen, damit derselbe sich nicht durch den ungewohnten Sitz auf Sattel mit Bügel aus demselben verziehe.

Nach einigen Stunden gebe man dem Rekruten die Bügel, sehe aber wohl darauf, sobald derselbe sich in die Bügel stellen oder einen abnormen Sitz annehmen will, ihm dieselben sofort wieder zu nehmen.

Jede üble Angewohnheit im Sitz ist für die Folge schwer zu beseitigen; deshalb kann der Lehrer nicht streng genug in Betreff des Sitzes beim Rekruten verfahren.

Alle auf der Decke beschriebenen Lektionen lasse man nun in derselben Reihenfolge vom Rekruten auf dem Sattel durchreiten. Die Stellung der Fäuste richtet sich nach der Höhe des Sattels; als Norm mögen die zwei Fäuste über den Widerrüst auch hier gelten.

Im Trabe ist nur noch zu bemerken, daß, sobald der Reiter durch den Trab geworfen wird und mit dem Gesäß in den Sattel wieder zurückfällt, die Schwere des Reiters in seinem Kniegelenk gebrochen werden muß; das Gefühl für den Reiter im richtigen Trabe wird sein, daß, wenn er den Stützpunkt im Gesäß auf den Rücken des Pferdes nicht fände und er auf den Boden in der Senkrechten herunterfiele, er unbedingt auf die Kniee fallen würde. —

Zweiter Theil.

Betrachtungen über das Prinzip der Dressur des Pferdes.

Unter Dressur eines Reitpferdes versteht man, daß das Pferd den gemeinschaftlichen Schwerpunkt unter seinem Reiter auffindet, um diesen in allen Gängen beizubehalten.

Was unter dem gemeinschaftlichen Schwerpunkt verstanden wird, ist bereits im ersten Theil über Gleichgewicht gesagt worden.

Der erste Theil beschäftigt sich mit der Lehre des Auffindens des gemeinschaftlichen Schwerpunktes für den Reiter auf einem bereits ins Gleichgewicht gesetzten Pferde.

Der zweite Theil geht von der Voraussetzung aus, daß der Reiter sich im Gleichgewicht befindet, und soll lehren, wie das Pferd durch die Gewandtheit und durch das richtige Gefühl des Reiters den gemeinschaftlichen Schwerpunkt aufzufinden lernt.

Unrichtige und übereilte Mittel werden dem Pferde Schmerz und Unbequemlichkeiten verursachen und hierdurch zum Kampfe gegen seinen Dresseur herausfordern.

Es wäre nun zu betrachten: wie findet das Pferd den gemeinschaftlichen Schwerpunkt? Wenngleich die Antwort scheinbar leicht ist, so sind die Wege, die von den verschiedenen Reitern gewählt werden, äußerst verschieden.

Die nachfolgenden Betrachtungen gehen von dem Prinzip aus, daß das Pferd von hinten nach vorn in den gemeinschaftlichen Schwerpunkt vorgearbeitet werden müsse, also: daß das

Pferd zuerst mit den Hinterfüßen unter den Schwerpunkt des Reiters treten muß, um überhaupt geschult und gebogen werden zu können. Daher werden auch alle Untugenden und Widerstrebungen des Pferdes auf die fehlerhafte Folge der Hinterfüße zurückgeführt. Folgen die Hinterfüße in gleichem Rhythmus zu einander, so wird der Reiter in der Dressur mit wenig Schwierigkeiten zu kämpfen haben.

Hier drängt sich die Frage auf: Genügt es, daß sich der Reiter, wie es im ersten Theile gelehrt worden ist, auf das rohe Pferd, dessen Schwerpunkt noch zwischen den beiden Vorderfüßen sich befindet, (nach den gegebenen Vorschriften) ins Gleichgewicht zurecht setze und von seinem Pferde verlange, nun den gemeinschaftlichen Schwerpunkt sofort selbst aufzusuchen und anzunehmen? Gewiß nicht. Wäre dies möglich, so würde die Abrichtung des Pferdes nicht als Kunst und Talent zu bezeichnen sein und bedürfte nicht jahrelanger Uebung; denn ein wahrhaft gebildeter Reiter wird mit jedem Jahre etwas Neues hinzulernen.

Der denkende und fühlende Reiter wird mit seinem Schwerpunkt dem noch falschen Schwerpunkte des Pferdes entgegen zu kommen wissen, um dem Pferde die Last des Reiters so leicht als möglich zu machen, nicht aber durch ein gewaltsames senkrechtes Einsitzen das Uebergewicht des Pferdes nach rückwärts richten wollen; das Pferd würde in seiner natürlichen Haltung und in seinem natürlichen Gange gestört werden.

Ein plötzliches Aufrichten und Zurückziehen würde nur das in seinen Gelenken noch steife und unbiegsame Pferd krampfhaft anspannen, hierdurch Schmerz verursachen und zur Widersetzlichkeit auffordern.

Die Aufgabe eines Remontereiters wird demnach sein, je nach dem Gebäude seines Pferdes, welches er oder der Lehrer zunächst vor dem Beginn der Dressur zu beurtheilen hat, seinen Schwerpunkt nach dem natürlichen Schwerpunkte seines Pferdes zu nehmen, also das Uebergewicht seines Oberkörpers mehr auf die Vorderfüße des Pferdes zu legen. Der Reiter muß aber bei dieser Neigung nach vorwärts seinen eigenen Rücken anspannen und die Kniee fest an den Sattel heranlegen, um durch diese zwei Theile seinem Körper Halt und Gegenhalt zu geben.

Je leichter und entgegenkommender der Reiter zu seinem abzurichtenden Pferde mit seiner Schwere sein wird, um so schneller wird das Vertrauen des Pferdes gewonnen werden, und die eigentliche Dressur kann ihren Anfang nehmen.

Wird das Pferd in seinem natürlichen Gange mit dem Schwerpunkte auf den Vorderfüßen im Schritt und Trabe angeritten, so lernt das Pferd sehr bald mit der Nase tief gehen, sich auf die Zügel auflehnen und gewissermaßen seinen fünften Stützpunkt im Zügel finden. Der Rücken wird die Last des Reiters ohne Anspannung tragen. Der Zwang des Rückens läßt nach, die Hinterfüße werden nicht mehr krampfhaft zur Tragung der Last angezogen, und das Pferd wird einen behaglichen Eindruck machen.

Die Hinterfüße eines Pferdes arbeiten richtig, wenn sie Trag- und Schiebkraft im gleichen Verhältniß in sich vereinigen. — Trägt das Pferd mit den Hinterfüßen mehr, als es schiebt, so wird sich der Gang eines Pferdes mehr der Bewegung eines Esels nähern. Schiebt das Pferd mehr, als es trägt, so wird die Bewegung mehr der des Rindviehes ähnlich werden.

Beide Eigenthümlichkeiten sind für die Bewegung und den Gebrauch eines Reitpferdes von Nachtheil.

Ein Pferd, welches vorherrschend trägt, spannt den Rücken an und bleibt mit den Hinterfüßen zurück, tritt also mit den Hinterfüßen nicht in den gemeinschaftlichen Schwerpunkt vor; hieraus entsteht der Fehler des „hinter dem Zügel bleibens". Die Gehlust fehlt einem solchen Pferde. Gebraucht der Reiter die Schenkel, so verkriecht sich das Thier noch mehr hinter dem Zügel, bleibt entweder stehen, schlägt aus, oder steigt. Einer von den drei Fehlern wird sicherlich vom Pferde begangen werden.

Wollte der Lehrer in diesem Falle zu ernsten Strafen übergehen, so versündigte er sich an der Dressur des Pferdes, da nicht das Pferd, sondern den Reiter und den Lehrer der Vorwurf trifft; beide haben im ersten Anreiten gegen das Pferd gefehlt. Das Pferd wurde durch die unrichtige Vertheilung der Schwere des Reiters in seiner Gehlust vorwärts behindert, und anstatt mit jedem Tage an Gehlust zuzunehmen,

kam der Rücken des Pferdes immer höher, die Hinterfüße blieben weiter zurück, bis der Gang vorwärts ganz aufhörte.

Mit einem solchen Pferde fange nur der Lehrer sein Anreiten ganz von vorn an, lasse das Uebergewicht des Reiters auf die Vorhand bringen und fahre mit dieser Lektion so lange fort, bis sich das Pferd in die Zügel nach vorwärts entwickelt. Findet das Pferd seinen Stützpunkt im Zügel wieder, so wird auch die Anspannung des Rückens nachlassen.

Der Reiter versuche nun sein Pferd mit bescheidenen Schenkeln vorzutreiben, hüte sich aber mit den Fäusten rückwärts wirken zu wollen; am besten ist es, im Anfange selbst mit den Fäusten in der Bewegung mitzugehen. Ist die Gehlust ohne Anspannung des Rückens wieder hergestellt, so kann zur eigentlichen Dressur übergegangen werden.

Ein Pferd, welches vorherrschend schiebt, spannt ebenfalls den Rücken an, schiebt aber mit steifgehaltenen Hanken die Hinterfüße über den gemeinschaftlichen Schwerpunkt nach vorwärts hinaus. Ein solches Pferd liegt in den Zügeln und ist weder aufzuhalten, noch zu wenden. Auch hier liegt der Fehler im fehlerhaften Anreiten.

Der Reiter hat das gehlustige Pferd mit den Zügeln und seiner eigenen Schwere nach rücklings übergerissen, oder mit den Schenkeln so gewaltsam nach vorwärts in die gegenhaltenden Zügel vorgetrieben, daß das Pferd eine sogenannte Rückbiegigkeit erhalten hat, wodurch in beiden Fällen der Schwerpunkt auf die gewaltsam vorgetriebenen Hinterfüße mit Anspannung des Rückens gebracht worden ist; daher die Unmöglichkeit des Aufhaltens.

Im ersten Falle wird die Nase des Pferdes hoch in die Höhe gehen, und man nennt ein solches Pferd Sterngucker.

Der unerfahrene Lehrer nimmt nun seine Zuflucht zu irgend einem Hülfszügel, der die Nase wieder beinehmen soll, verschlimmert aber hierdurch das Uebel und arbeitet sicherlich auf einen Hirschhals los, während der denkende Lehrer entweder die Untugend des Reiters abstellt, oder im Nichtvermögensfalle einen andern Reiter sich wählt, der eine leichtere Faust hat.

Im zweiten Fall wird das Pferd die Nase auf die Brust setzen, mit den Hinterfüßen über den Schwerpunkt nach vor-

wärts schieben und auf das Gebiß bohrend drücken. Derselbe Lehrer wählt sicherlich den Aufsatzzügel und behandelt das Reitpferd als Wagenpferd, arbeitet also das Pferd mit der fehlerhaften Eigenthümlichkeit des Reiters weiter und wundert sich, am Schluß seiner Arbeit keine Resultate erzielt zu haben.

Man beseitige die schwer rückwärtsziehenden Fäuste, und der Aufsatzzügel wird nicht nothwendig sein.

Die Hülfszügel sind bei der Bahnarbeit streng zu meiden, und in den Hülfszügeln erkennt man nur ein Armuthszeugniß für den Reiter selbst.

Beide Fälle dieser fehlerhaften Haltung und Ganges des Pferdes sind in dem unrichtigen Anreiten zu suchen, können aber durch die spätere Dressur auf den Zirkel und namentlich durch das Verkehrt-Schulter-Herein noch abgestellt werden.

Ueber das Gleichgewicht bei dem noch rohen Pferde.

Das junge nicht rittige Pferd hat seinen Schwerpunkt zwischen seinen beiden Vorderfüßen, mithin das Uebergewicht mehr nach vorwärts, während das rittige Pferd seinen Schwerpunkt mehr rückwärts unter den drei Stützpunkten, dem Gesäß des Reiters finden soll.

Betrachtet man nun das junge Pferd sowohl in seiner Ruhe als in seiner Bewegung, so wird man sehen, daß sich das Thier in einer gestreckten Haltung befindet. Die Hinterfüße stehen nach rückwärts gegen das Hüftgelenk (die Hanken) zurück. In der Bewegung werden die Hinterfüße mit steifen Gelenken über die Vorderfüße hinausgesetzt werden, also die Bewegung wird mehr eine schiebende Eigenschaft annehmen. Wollte man nun die Uebertragung des Gleichgewichts des Pferdes von den Vorderfüßen auf den Schwerpunkt des Gesäßes des Reiters durch die Arbeit rückwärts bewerkstelligen, so würde der Reiter unbedingt durch die widerstrebenden Stellungen der Hinterfüße auf Schwierigkeiten, ja auf die Unmöglichkeit der Ausführung stoßen. Das ins Gleichgewicht zurückgenommene Pferd soll durch Biegung der Hinterfüße die Last des Reiters und des Pferdes aufnehmen. Um aber diese Aufnahme möglich zu machen, ist es vor Allem nothwendig, daß

das Pferd seine Hinterfüße zum Hüft- oder Hankengelenk in eine möglichst senkrechte Stellung bringe, denn nur der Druck auf die senkrecht gerichteten Hinterfüße vermag die Gelenke derselben zu biegen.

Hieraus geht hervor, daß die Bearbeitung des rohen Pferdes nur allein von hinten nach vorwärts gerechtfertigt erscheint, daß mithin die vortreibenden Hülfen, die Schenkelarbeit, den zurückhaltenden, der Zügelarbeit, unbedingt vorausgehen müssen. Wer anders arbeitet, kämpft mit unüberwindlichen Hindernissen, und seine Resultate werden schwach sein und wenig Anerkennung verdienen.

Ein Dresseur, der von vorn nach rückwärts arbeitet, wird steife, hölzerne Pferde erhalten, die auf der Vorhand und „dem Kopfe" gehen.

Die Losung zur Dressur ist „Vorwärts", das Pferd muß lernen, von hinten nach vorn in die Zügel hinein treten, und alle Untugenden der Pferde wird man stets auf die unrichtige Stellung der Hinterfüße zurückführen können. Ist ein Pferd stier und fest im Zügel, so liegt der Fehler nicht in den verwachsenen Ganaschen, wie man so häufig hört, sondern nur allein in den unrichtig gebogenen Hinterfüßen. Der Reiter kann in einem solchen Falle noch so lange das Genick des Pferdes biegen, und es wird dennoch nicht nachgeben, es sei denn, daß er unbewußter Weise die Hinterhand zur senkrechten Stellung der Backenlage des Pferdes eingerichtet habe.

Auf diesen Grundsatz basirt sich die nachfolgende Anleitung zur Dressur.

Das junge Pferd lernt erst die Schenkel und dann die Zügelhülfen kennen. Mithin: die Schenkel arbeiten nur in die Zügelfaust hinein.

Von der Behandlung des jungen noch unrittigen Pferdes.

Durch unrichtige rohe ungeschickte Behandlung kann ein junges, noch schüchternes Pferd leicht bis zum Mißtrauen, ja selbst bis zur Böswilligkeit, verdorben werden. Bös und mißtrauisch gemachte Pferde setzen dem Remonte-Dresseur größere

Schwierigkeiten in der Bearbeitung entgegen, als Pferde, die sich mit Vertrauen dem Menschen und ihrer Abrichtung hingeben. Aus diesem Grunde gehört die richtige Behandlung und Abwartung des Pferdes im Stalle zu einem wichtigen Theil der Abrichtung eines militairfrommen Pferdes.

Man kann auf den Remonte-Stall nicht wachsam genug sein. Sind die jungen Thiere völlig stallfromm, so werden sie auch sehr bald bei der Bearbeitung unter dem Reiter Vertrauen zeigen.

Einem ruhigen und besonnenen Unteroffizier übergebe man die Thiere zur Beaufsichtigung im Stalle, und wenn es sich irgend vereinigen läßt, ist es sehr anzurathen, daß ein und derselbe Kavallerist das junge Thier abwarte und reite. Das Pferd gewöhnt sich leichter an eine bestimmte Person, auch die Liebe des Mannes erwacht zu dem jungen Thiere, wenn er in allen Dienstverhältnissen mit demselben allein zu thun hat. Der Pferdepfleger versäume nie, wenn er in den Stand des jungen Thieres hineintritt, das Pferd mit der Stimme vorher anzurufen. Das Pferd wird durch diesen Zuruf auf den sich nahenden Menschen aufmerksam und fährt nicht bei dem plötzlichen Erscheinen zusammen. Der Kavallerist trete nun mit Vorsicht in den Stand, ohne dabei Angst oder Furcht zu zeigen. Die Arme bleiben am Leibe herunter hängend. Sehr falsch wäre es, wollte der Pferdepfleger mit vorgestreckten Armen und Händen an das Pferd herantreten, das junge Thier würde nur ängstlich gemacht und könnte aus Furcht oder Besorgniß, daß der sich Nahende ihm etwas thun wolle, schlagen. Dies dürfte leicht Veranlassung zu Mißhandlungen des jungen Thieres geben und würde in dasselbe den ersten Keim zum Mißtrauen gegen den Menschen legen.

Ein zu schnelles und heftiges Herantreten würde ebenfalls das Thier furchtsam machen.

Ist der Kavallerist an den Kopf seines Pferdes gelangt, so spreche derselbe mit freundlichen Worten dem Pferde zu, streichele und klopfe dasselbe mit der Hand unter fortwährendem Zureden. Läßt sich das junge Pferd dies gefallen, so fahre man mit den Liebkosungen von vorn nach hinten fort. In kurzer Zeit wird es dem Pferdepfleger möglich werden, alle Theile des Pferdes berühren und betasten zu können, ohne

daß sich dasselbe unleidlich und widerspenstig zeigen wird. Namentlich ist das Streicheln unter dem Bauche und den Weichtheilen zwischen den beiden Hinterfüßen mit Vorsicht zu betreiben. Vor jeglichem Necken und Spielen mit dem Thiere hüte man sich, denn das gutmüthigste Pferd kann hierdurch verdorben werden und sich Untugenden angewöhnen, welche für den späteren Dienstgebrauch dem Kavalleristen sehr unbequem werden können.

Ein gutes, in jeder Beziehung brauchbares Kavallerie-Pferd muß mit Ernst erzogen werden. Sehr fehlerhaft wäre es, wenn z. B. der Pferdepfleger, gesetzt daß junge Pferd träte ihn aus übertriebener Furcht oder aus Unvorsichtigkeit, gleich durch grobe Strafen antworten wollte, oder wenn der Wärter ein sehr empfindsames kitzliges Pferd, das nach ihm schnappte, sofort strafen wollte. Die vermehrte Schwierigkeit der Abrichtung würde in Folge dessen die Kosten des eingebüßten Vertrauens zu tragen haben.

Mit derselben Vorsicht muß das Putzen des Pferdes begonnen werden. Sehr unrichtig wäre es, wollte der Wärter gleich beim Beginn des Putzens mit der Striegel dem Thiere auf dem Körper herumfahren. Man beginnt vorsichtig das Pferd mit der Kardätsche zu bürsten, was dem Thiere einen angenehmen Reiz auf der Haut erzeugen wird; läßt sich das Pferd dies gefallen, so benutze man allmälig die Striegel beim Putzen.

Eine sehr gute und nützliche Uebung während der Stallzeit ist es ferner, dem Thiere unter Zureden (etwa „gieb Fuß") die Vorderfüße abwechselnd zu heben. Zeigt sich das Pferd bei dieser Uebung völlig fromm und folgsam, so gehe man zu den Hinterfüßen über.

Das Aufnehmen des Hinterfußes bedarf größerer Vorsicht und eines richtigen Handthierens. Durch ein ungeschicktes Aufheben des Hinterfußes kann ein junges Thier auf lange Zeit verdorben und selbst so böse gemacht werden, daß, wenn man nur nach dem Hinterfuße greift, schon das Pferd nach dem Wärter schlägt. Soll z. B. der linke Hinterfuß aufgehoben werden, so tritt der Pferdewärter links zur Seite des Hinterfußes, legt die flache linke Hand gegen die Hüfte des Pferdes, drückt mit derselben das Pferd ein Weniges nach der an-

dern Seite hinüber, erfaßt mit der rechten Hand den linken Hinterfuß zwischen Sprung- und Fesselgelenk und zieht den Hinterfuß nach vorwärts unter dem Leibe des Pferdes vor, ohne jedoch dabei den Fuß nach auswärts an sich heranzuziehen. Biegt nun das Pferd den Fuß im Sprunggelenk, wodurch derselbe gehoben wird, so lasse der Wärter die linke Hand von der Hüfte los, trete mit dem linken Fuß so weit gegen das Pferd unter, daß der aufgehobene Fuß auf die linke Lende des Wärters zu ruhen kommt, erfasse mit der linken Hand den aufgehobenen Hinterfuß über dem gebogenen Sprunggelenk nach Innen der Fessel und unterstütze die linke Hand mit der rechten von der auswendigen Seite der Fessel. Der Oberkörper erhält seine Neigung nach rückwärts. Beim Aufheben des rechten Hinterfußes sind die Vorrichtungen der Hände in umgekehrter Reihenfolge.

Diese Manipulationen mit den Hinterfüßen müssen gradatim geübt werden. Es wäre nicht rathsam, das eben Beschriebene an einem Tage als Lektion auszuführen. Giebt das Pferd die Füße willig, so klopfe man mit der Striegel auf die Sohle der Hufe, um es handfromm für den Beschlag zu machen.

Großer Vorsicht bedarf das Auflegen des Sattels; sehr leicht kann ein junges Pferd sattelscheu gemacht werden. Soll das Pferd zur Dressur gesattelt werden, so lege man sämmtliche Riemzeuge, wie Untergurt, Steigriemen mit Bügel, Vorder- und Hinterzeug in den Sattel hinein, damit das Pferd durch keinen herunterhängenden Riemen berührt und erschreckt werde.

Fährt das junge Pferd schon bei dem bloßen Anblick des Sattels ängstlich zusammen, so trete man mit gehobenem Sattel über dem Kopf in den Stand des Pferdes hinein und halte denselben dem Pferde an der Nase vor, damit das Thier diesen Gegenstand sich ansehen und beriechen kann. (Es ist eine merkwürdige Thatsache beim Pferde, daß jede Furcht bei ihm schwindet, sobald es den Gegenstand berochen hat.)

Hat sich das Pferd beruhigt und mit dem Anblick des Sattels vertraut gemacht, so versuche man mit Vorsicht, den Sattel langsam in horizontaler Richtung auf den Rücken des Pferdes niederzulegen, nehme die Gurttheile aus dem Sattel und beginne den Untergurt anzulegen. Das Gurten selbst

muß mit großer Vorsicht geschehen, und mit Zwischenpausen von mehreren Minuten werden die Gurte lochweise fester zugezogen. Ist das Pferd völlig gesattelt, so halftere man das Pferd los, drehe es im Stande um und lege ihm einen Zaum auf.

Das Anreiten einer Remonte.

Ein unvorsichtiges übereiltes Besteigen und Anreiten erzeugt beim rohen Pferde Mißtrauen und Widersetzlichkeit.

Der Sattel, der Reiter, die zu beiden Seiten herabhängenden Schenkel sind alles fremde Gegenstände für das Pferd und vollkommen geeignet, bei dem Thiere Furcht und Besorgniß zu erwecken.

Die erste Aufgabe des Dresseurs ist, das Vertrauen des Pferdes zum Reiter zu erzielen. Man vermeide daher alle Gegenstände, die dem Pferde beim Beginn seiner Dressur unbequem sind und die den Zwang des Thieres vermehren. Aus diesem Grunde lege man, wie bereits beim Rekrutenpferde beschrieben worden ist, einen neunfach zusammengelegten Woilach auf den Rücken des Pferdes und führe das junge Thier auf Doppeltrense in die Bahn.

Der Lehrer tritt an den Kopf des Pferdes und sucht durch fortgesetzte Liebkosungen sich das Vertrauen des Pferdes zu gewinnen. Der Reiter tritt links zur Seite an sein Pferd, nimmt die Zügel über den Hals desselben und stößt sich nicht zum Sprunge vom Boden zum Aufsitzen mit den Füßen ab, sondern läßt sich durch einen andern Mann vorsichtig hinaufheben und dann langsam auf die Decke nieder.

Jede Bewegung des Reiters wird das Pferd beunruhigen. Unter freundlichem Zusprechen und Streicheln mit der rechten Hand am Halse lenke der Reiter die Aufmerksamkeit seines Pferdes auf sich. Steht das Pferd ruhig und äußert keine Furcht mehr, so läßt man einen andern Reiter auf einem älteren rittigen Pferde links von der Remonte treten und giebt diesem Reiter einen Hülfszügel, den man in das Kinnstück der Trense des Remontepferdes eingeschnallt hat, in die Hand.

Der Remonte-Reiter nimmt die beiden Zügel der Wassertrense gleich lang in die linke Hand und legt die rechte Hand

auf die linke, um letzterer eine größere Stetigkeit zu geben. Besteht die Abtheilung aus mehreren Pferden, so verfährt der Lehrer bei jedem Pferde auf dieselbe Weise. Nachdem die Pferde sich beruhigt haben, läßt der Lehrer zu Zweien abreiten.

Längere Zeit bleibt nun eine solche Abtheilung auf beiden Händen im Schritt. Der Remonte-Reiter sitzt still und irritirt sein Pferd weder durch den Gebrauch der Schenkel noch der Zügel.

Der sicherste Maßstab für den Lehrer, daß die Remonten sich zu beruhigen anfangen, ist, wenn dieselben die Schweife loslassen. Nun versuche der Lehrer, die Abtheilung in einen mäßigen Trab zu setzen; weder Schenkel noch Zügel dürfen bei der Remonte hierbei angewandt werden, und der Lehrer begnüge sich in den ersten Unterrichts-Lektionen, daß das Pferd die Last des Reiters auf seinem Rücken duldet.

Bei diesem Unterrichts-Verfahren wird das Pferd schon nach der zweiten und dritten Stunde Vertrauen zum Reiter zeigen.

Ist das junge Pferd nicht mehr ängstlich, so treibe der Remontereiter beim Anreiten mit dem flachen Anschlagen der Wade sein Pferd vor, und ebenso, wenn er aus dem Schritt zum Trab übergehen will.

Soll aus dem Trabe zum Schritt und zum Halten übergegangen werden, so verhalte der Reiter das Pferd mit leicht anstehenden Zügeln.

Anstatt der üblichen Ruthen gebe der Lehrer der Remonte ein älteres Pferd als Führer zur Seite, und er wird finden, daß auf diese Art das Ziel des Anreitens der Remonte viel schneller erreicht wird. Die Ruthe verführt nur den Remontereiter, sein Pferd zu schlagen und hierdurch aufzuregen.

Der Lehrer selbst führe in der Bahn die Peitsche und unterstütze mit derselben da, wo das junge Pferd auf den klopfenden Schenkel nicht folgen will.

Treibt der Lehrer mit der Peitsche eine Remonte vor, so hüte er sich wohl, sein Pferd auf der Kruppe zu schlagen; auf diese Hülfe würde das Thier leicht lernen stehen bleiben, um gegen die Peitsche auszuschlagen. Der zweckmäßigste Gebrauch der Peitsche ist eine leichte Berührung mit der Peitschenschnippe

unter dem Bauche des Pferdes, oder an den Rippen desselben, dicht hinter dem Schenkelhange des Reiters.

Haben sich die Pferde beruhigt und gehen ohne Zwang die Lektionen im natürlichen Schritt und Trab unter der Decke, so hat sich das Pferd bereits an die Last des Reiters gewöhnt, und die Arbeit unter dem Sattel kann beginnen.

Die Kavallerie reitet auf dem deutschen Sattel oder dem ungarischen Bock. Der deutsche Sattel wird dem bereits unter der Decke angerittenen Pferde weniger fremd und ungewohnt vorkommen, als der ungarische Bock. Letzterer übt einen eigenen Druck unter der Tragefläche der Sattelbäume auf den obern Rippenkasten des Pferdes aus und muß zu seiner richtigen Lage ziemlich fest mit dem Untergurt angezogen werden, damit er sich beim Aufsitzen nicht verschiebe.

Der Lehrer thut wegen des festen Gurtens gut, das junge Pferd erst einige Zeit an der Hand herumführen zu lassen, bis dasselbe den Zwang gegen den Sattel verloren hat; als Kennzeichen dient das allmälige Loslassen des Schweifes. Hierauf läßt man die Abtheilung mit Intervallen in einem Gliede aufmarschiren.

Der Lehrer begiebt sich wieder an den Kopf des Pferdes, lenkt die Aufmerksamkeit desselben auf sich und läßt den Reiter mit Vorsicht aufsitzen.

Zu einem richtigen und vorsichtigen Aufsitzen gehört: der Reiter tritt an den Vorderfuß des Pferdes mit der Front gegen dasselbe, nimmt die Trensenzügel gleich lang über Kreuz in die linke Hand, so daß dieselben aber nicht anstehen, um das Pferd mit dem Gebiß im Maule nicht zu beunruhigen; er fasse eine Hand voll Mähnen, wickle diese um den Daumen der linken Hand, klopfe und liebkose nun mit der rechten Hand das Pferd am Halse und an der Kruppe. Steht das Pferd still und zeigt keine Furcht, dann wird der linke Fuß in den Bügel ganz hineingeschoben, die Fußspitze so nach unten gedrückt, daß dieselbe unter dem Brustbein des Pferdes zu stehen kommt, das Knie desselben Fußes an das Blatt des Pferdes fest herangedrückt, und die rechte Hand erfaßt den hintern Sattelkranz oder beim Bock den Hinterzwiesel. Steht das Pferd, so stößt der Reiter sich mit dem rechten Fuße sanft vom Boden ab und schwingt diesen in horizontaler Lage über den

Sattel. Der Reiter läßt das Gesäß langsam in den Sattel nieder, die Schenkel dürfen nicht gleich an das Pferd herangenommen werden.

Nachdem eine solche Remonte-Abtheilung wohl fünf Minuten lang aufgesessen, in der Bahn stillgestanden hat und die Pferde sich beruhigt haben, läßt der Lehrer in derselben Weise, wie auf Decke, mit Hülfe älterer Pferde die Abtheilung sich in Bewegung setzen und fährt mit dieser Uebung so lange fort, bis das junge Pferd sich zur Noth mit dem Schenkel vortreiben läßt.

Um die Remonte von dem ihr zur Seite gerittenen Pferde zu entwöhnen, läßt man das ältere Pferd im Gange, namentlich im Trabe, allmälig zurückhalten und fährt hiermit stufenweis fort, bis das junge Thier, ohne zu stutzen, seinen Hufschlag selbstständig hält. Der Mann auf dem älteren Pferde bleibt dahinter, um für den Fall, daß das junge Thier stehen bleiben will, sogleich an der innern Seite zur Unterstützung bei der Hand zu sein.

Auf Zeit darf es bei dieser Uebung dem Remonte-Lehrer nicht ankommen, seine Aufgabe ist nur, das Vertrauen des Pferdes zum Reiter zu gewinnen; ist dieses erst hergestellt, so wird das willige und gelehrige Pferd sich sehr bald zur eigentlichen Dressur hergeben.

Zum Schlusse sei noch gesagt, daß der Remontereiter beim Anreiten seines rohen Pferdes seinen Oberkörper mehr nach vorwärts neige und sich hüte, mit dem Gesäß zu schwer in den Sattel einzusitzen.

Von dem Gefühl des Reiters und der Wirkung der Schenkel und der Zügel.

Zur Bearbeitung des Pferdes ist das Gefühl für den Reiter ein unerläßliches Erforderniß; der Reiter mag noch so theoretisch vortrefflich ausgebildet sein und die Wirkung der Schenkel und Zügel nach dem Gesetz der Schwere und des Gleichgewichts noch so wissenschaftlich erlernt und betrieben haben; fehlt ihm das richtige Gefühl, so wird er weder sein

Pferd richtig zu nehmen, noch ins Gleichgewicht zu stellen vermögen.

Anders verhält es sich mit dem Auge des Lehrers: ist der Lehrer gründlich mit der Theorie der Wirkung der Schenkel und der Zügel vertraut, besitzt er die Kenntniß von dem Gleichgewicht, worin sich Reiter und Pferd stets befinden müssen, so wird sein Auge sehr bald die Fertigkeit erhalten, die kleinsten Fehler, die das Pferd in der Bewegung und der Setzung seiner Füße macht, zu erkennen, um die entsprechenden Hülfen seinem Schüler anzugeben.

Man findet daher nicht selten Instrukteure, die einen ganz vortrefflichen Unterricht geben und recht gute Resultate erzielen; aber als Reiter selbst nur Mittelmäßiges leisten. Umgekehrt kann ein Lehrer ein recht guter Reiter sein, der sein Pferd vortrefflich fühlt und durch das richtige Gefühl mechanisch richtig bearbeitet; aber dabei ein schlechter Instrukteur, wenn ihm einerseits die wirklich fachliche Bildung abgeht, andererseits sein Auge nicht im richtigen Erkennen der fehlerhaften Bewegung des Pferdes gebildet worden ist. Ein allgemeines Erkennen des nicht in Gleichgewicht gestellten Pferdes, ohne bestimmte Angabe, wo der Fehler sitzt, genügt nicht; daher das häufige unrichtige Belehren und das unrichtige Eingreifen in den Mechanismus des Pferdes. Der weniger umsichtige Lehrer wird stets da den Fehler suchen, wo er sich zeigt, nicht da, wo er entsteht. Wenn z. B. ein Pferd auf den rechten Zügel drückt und nach der linken Seite ausbricht, dann hört man sehr häufig die Aeußerung: das Pferd sei auf der rechten Ganasche fest und müsse rechts abgebrochen werden. Der Fehler sitzt aber nicht in der rechten Ganasche, sondern in der Steifigkeit und Unbiegsamkeit des rechten Hinterfußes. Biege man nur den rechten Hinterfuß, und das Pferd wird auf der rechten Ganasche weich werden.

Im ersten Theil wurden die beiden Gänge: der Schritt und der Trab, in der folgerechten Setzung der Füße des Pferdes betrachtet, ohne auf das Gefühl des Reiters in diesen Bewegungen näher einzugehen. Um aber ein Pferd in ein richtiges Gleichgewicht setzen zu können, ist dieses Gefühl für den Reiter eine unbedingte Nothwendigkeit, da nur durch eine

richtige Folge der Füße das Gleichgewicht des Pferdes hergestellt werden kann.

Ein Pferd im Schritt oder im Trabe befindet sich im völligen Gleichgewicht, wenn die Hinterfüße genau in die Hufschläge der Vorderfüße eintreten. Tritt also ein solches Pferd im Schritt oder im Trabe mit dem linken Vorderfuß an, so folgt in der Diagonale der rechte Hinterfuß, und es setzt diesen, gleich nachdem der rechte Vorderfuß gehoben worden, in den Hufabdruck des so eben gehobenen rechten Vorderfußes nieder. Dieser gemeinschaftliche Stützpunkt des Vorder- und Hinterfußes wird in die senkrecht gedachte Linie unter dem Gesäß des Reiters fallen; hier liegt also der gemeinschaftliche Schwerpunkt des Reiters und des Pferdes.

Die Frage wird nun sein: wo und wie fühlt der aufmerksame Reiter die Hinterfüße seines Pferdes? Erstens unter dem Gesäß und zweitens an der inneren Fläche der Wade seines Unterschenkels. Das rechte Gesäß wird, sobald der korrespondirende Hinterfuß den Boden nach vorwärts verläßt, die Hebung, und sobald dieser wieder niedergesetzt wird, den Stoß desselben empfinden.

An der inneren Fläche der Wade fühlt der Reiter das Zunehmen der Masse seines Pferdes, welches dadurch entsteht, daß, indem das Pferd den Hinterfuß nach vorwärts setzt, seine falschen Rippen und Weichtheile zusammengedrückt werden. Ist nun der Stoß unter dem Gesäß ein stumpfes, mehr hölzernes Gefühl, so bleiben die in den Gelenken steif gehaltenen Hinterfüße gegen die Vorderfüße zurück, und das Pferd findet nicht mit dem Vorder- und Hinterfuß den gemeinschaftlichen Stützpunkt. Diese Bewegung wird für den Reiter mehr die Empfindung des Tragens als des Schiebens sein. Das Pferd bleibt zurück, wird wenig Drang nach vorwärts zeigen und aus dem Grunde nie weich an den Zügel herantreten; entweder verkriecht sich dasselbe ganz hinter dem Zügel oder legt sich todt in denselben. Die Gehlust des Pferdes wird eine verminderte oder eine vollendete sein. Tritt das Pferd aber mit den Hinterfüßen über die Vorderfüße hinaus, so wird der Reiter unter seinem Gesäß, anstatt einen scharf markirten Stoß, mehr ein verschwimmendes oder auch ein schiebendes Gefühl

haben, und die Masse zwischen seinen beiden Waden nimmt zu. Der Reiter wird unter seinem Gesäß geschoben, verliert den festen sicheren Stützpunkt im Sattel und fällt entweder mit dem Gesäß mehr nach rückwärts, oder verliert den Stützpunkt im Sattel ganz und hat die Empfindung, als verschwinde sein Pferd mit der Hinterhand unter ihm. Das Pferd drängt entweder in die Zügel und geht mit der Nase hoch in die Luft, oder bohrt gewaltsam nach unten auf die Zügel. In diesem Falle hat das Pferd mehr Schieb- als Tragkraft, und so gerittene Pferde sind schwer zu wenden und aus starken Gängen fast gar nicht zu pariren.

Folgen die Hinterfüße ungleich, wodurch ein ungleicher Gang entsteht, so wird auch der Reiter unter seinem Gesäß die unegalen Stöße empfinden; der Fuß, welcher mehr zurückbleibt, sich also auch mehr steift, wird auf das korrespondirende Gesäß einen stumpferen, todteren Stoß üben; greift das Pferd mit dem einen Hinterfuß über den Schwerpunkt weiter vor, so wird auch das korrespondirende Gesäß einen geringeren Stützpunkt gegen das andere Gesäß empfinden.

Die Bewegung der Vorderfüße wird der weniger geübte und fühlende Reiter mit seinen Augen an dem Schulterblatt seines Pferdes wahrnehmen. Hebt das Pferd den Vorderfuß, so neigt sich das Schulterblatt dem Reiter zu; setzt das Pferd den Fuß nieder, so geht das Schulterblatt wieder nach vorn. Bei einiger Aufmerksamkeit wird sich der Reiter sehr bald die mechanische Fertigkeit aneignen, die Vorderfüße in den korrespondirenden Zügelfäusten zu fühlen; tritt das Pferd vor, so wird der Reiter das Gefühl des Mitnehmens in der Faust bekommen und beim Niedersetzen des Fußes das Leichterwerden in der Faust empfinden.

Die Mittel, die dem Reiter zur Bearbeitung seines Pferdes zu Gebote stehen, sind die Schenkel und die Zügel. Die Schenkel sind die vortreibenden Hülfen, sie beherrschen die Hinterfüße und treiben dieselben von hinten nach vorn vor.

Der rechte Schenkel äußert seine vortreibende Kraft auf den rechten Hinterfuß, der linke Schenkel auf den linken Hinterfuß.

Die Zügel sind die versammelnden Hülfen und wirken von vorn nach rückwärts. Der Anzug soll vom Kopf durch die Hals- und Rückenwirbel-Säule auf die Hinterfüße, die Hanken, Sprung- und Fesselgelenke wirken. Der rechte Zügel wirkt auf den rechten Hinterfuß, der linke Zügel auf den linken Hinterfuß. Der Widerrüst macht die genaue Grenze beider arbeitenden Fäuste.

Vergleicht man Schenkel- und Zügelhülfen mit der Hebelkraft, so wird der Stützpunkt, also das Hypomochlium des Hebels, das Gesäß des Reiters sein. Ein Reiter, der sein Gesäß als Stützpunkt sowohl bei der Schenkel- als der Zügelarbeit aufgiebt, wird nur mit Vergeudung seiner Kräfte sich ohnmächtig und wirkungslos zu seinem Pferde verhalten.

Der Schenkel ohne Gesäß wirkt nur auf den Rippenkasten des Pferdes zusammendrückend, mit Wirkung des Gesäßes dagegen vorschiebend auf die Hinterfüße, und zwingt das Pferd, mit den Hinterfüßen unter dem senkrechten Druck des Gesäßes vorzutreten.

Die Zügel ohne Gesäß üben nur einen Druck auf die Laden und ziehen die Nase des Pferdes gegen die Brust zurück; der Anzug bleibt vermöge der Biegsamkeit der Halswirbel im Widerrüst stecken, da durch die gebogene Stellung des Halses die Kraft der Faust abgeschwächt wird. Bietet dagegen das einsitzende Gesäß den Gegendruck der Faust, dann wird der Anzug auf die Rückenwirbelsäule übertragen werden und durch diese seine Endwirkung auf die Hinterfüße finden.

Ein ins Gleichgewicht zu richtendes Pferd soll nun seinen natürlichen Schwerpunkt, der zwischen den beiden Vorderfüßen sich befindet, mehr nach rückwärts unter die Senkrechte des Gesäßes des Reiters verlegen. Es ist demnach nothwendig, daß die Schwere des Pferdes von vorn nach rückwärts mehr auf die tragenden Hinterfüße gebracht wird.

Das Pferd steht aber in seiner natürlichen Haltung mit den Hinterfüßen mehr zurück. Sollen nun die Zügelhülfen die Last des Pferdes mehr nach rückwärts nehmen, so ist es nothwendig, daß die Hinterhand zur Aufnahme des Gewichts mehr in die Senkrechte zu seinem Oberkörper, also zur Beckenlage tritt. Bleiben die Hinterfüße zurück, und der Reiter machte mit

den Zügeln einen Anzug rückwärts, so träfe die Kraft seines Anzuges gegen einen stumpfen Winkel, den die Hinterfüße zur Beckenlage bilden, und würde hierdurch abgeschwächt. Ja in den meisten Fällen wird selbst das Pferd seine Gelenke gegen diese geäußerte Kraft anspannen und dieselbe gänzlich paralysiren.

Hieraus geht hervor, daß, ehe mit den Zügeln eine versammelnde Hülfe rückwärts begonnen werden kann, die vortreibende Hülfe, die Schenkelkraft, vorausgesandt werden muß, um die Hinterbeine mehr zum Untertreten zu vermögen; so nur wird die Wirkung der Zügel, die von vorn nach rückwärts stattfindet, die Schwere des Pferdes auf die senkrecht gestellten Hinterfüße übertragen, und diese werden das Hank-, Sprung- und Fesselgelenk zur Nachgiebigkeit, zur Biegung veranlassen.

Ein Fehler, der von wenig geübten Reitern häufig begangen wird, ist, daß sie bei diesem Verfahren die Schenkel **zu stark** wirken lassen und die Hinterfüße über die Senkrechte nach vorwärts in einem spitzen Winkel zur Beckenlage vortreiben, wodurch „**rückbiegige**" Pferde entstehen, die mehr Schieb- als Tragkraft besitzen; hierauf muß der Lehrer sein besonderes Augenmerk richten.

Ein anderer, sehr oft bei jungen Reitern bemerkter Fehler ist, daß sie keine Grenzen in dem Gebrauch der Schenkel finden können und meinen, je mehr und je länger sie mit dem Schenkel ausharren, desto nachgiebiger und biegsamer müsse das Pferd in seiner Hinterhand werden.

Der Schenkel, der stets der Zügelarbeit vorangehen muß, hört aber in seiner Wirkung in **dem** Augenblick auf, sobald die Wirkung der Faust ihren Anfang nimmt, und dasselbe gilt für die Faust bei dem vortreibenden Schenkel. Versäumt der Reiter diese Uebereinstimmung der Schenkel- und Zügelkräfte und verharrt in dem Druck des Schenkels bei der Wirkung der Zügel rückwärts, so wird das Pferd zwischen zwei sich entgegen wirkende Kräfte versetzt, vorn zurückgehalten und hinten vorgetrieben. Als nothwendige Folge spannt das Pferd dann den Rücken an, um der Kraft da zu begegnen, woher ihre Wirkung rührt, also dem Gesäß, dem Hypomochlium für die Hebelkräfte des Reiters. Durch diese Anspannung des Rückens

werden aber sofort die Kräfte des Schenkels und des Zügels paralysirt.

Was nun die Kraft der Schenkel und Zügel betrifft, so können unmöglich bestimmte Gewichtstheile angegeben werden; diese richten sich nach der Empfindlichkeit und Erregbarkeit der Pferde. Heftige, sehr lebhafte Pferde verlangen ganz leichte Schenkel; ja bisweilen genügt nur ein schärferes Einsitzen des Gesäßes. Faule, mehr torpide Pferde können mit dem schärfsten Schenkel, ja selbst, wo diese nicht ausreichen, mit Sporen vorgetrieben werden.

Im Allgemeinen gilt der Grundsatz: man treibe mit dem Schenkel nicht mehr vor, als man mit den leicht anstehenden weichen Fäusten aufhalten kann. Reiter, die in diesem Sinne ihre Pferde bearbeiten, werden zum Lohne ein gehlustiges, brauchbares und ausdauerndes Pferd mit sprungfederartigen Bewegungen erhalten.

Zum Schluß sei noch gesagt: jede Hülfe, sowohl mit dem Schenkel, als mit dem Zügel, darf niemals stoßend und prellend gegeben werden. Stoßende und prellende Hülfen machen das Pferd schreckhaft, ja selbst häufig bös und mißtrauisch. Der Schenkel hängt sanft aus dem weichen Kniegelenk, wie in einem Scharnier, am Rippenkasten des Pferdes herunter und wirkt beim Druck durch ein vermehrtes Anspannen der Wadenmuskeln.

Die Zügel werden so kurz vom Reiter erfaßt, daß das Gebiß fortwährend auf der Lade des Pferdes ruht, ohne dabei das Thier krampfhaft nach rückwärts zusammen zu schrauben. Lange Zügel mit fortgesetzt klapperndem Gebiß auf der Lade machen das Pferd nervös und verursachen demselben so heftigen Schmerz, daß es nicht allein seinen ruhigen Vortritt verliert, sondern sich selbst in vielen Fällen gegen den Reiter zur Wehre setzen wird, sich hinter dem Zügel verhält und nicht mehr zum Vorwärtsgehen zu bringen ist.

Anleitung, den Schwerpunkt von vorn nach rückwärts zu übertragen, durch die Arbeit auf einen Hufschlag.

Vorausgesetzt, das Pferd sei soweit angeritten, daß es unter dem Sattel mit Vertrauen, ohne Anspannung des Rückens, die Last des Reiters trägt, so beginne der Reiter im Vorwärtsreiten, sei es im Schritt oder im Trabe, seinen eigenen Oberkörper allmälig in die vorschriftsmäßige Haltung des Gleichgewichts, wie auf einem rittigen Pferde, zu bringen. Reiter und Lehrer mögen aber mit der größten Gewissenhaftigkeit darauf achten, daß bei diesen Lektionen sich das Pferd weder im Halse noch im Genick seitwärts biege. Jede vorkommende Biegung oder Verwerfung des Halses wird für die spätere Bearbeitung des Pferdes von unberechenbarem Nachtheil sein. Für die Stellung der Fäuste bei dieser Arbeit gilt: der Unterarm wird zum Oberarm fast zu einem rechten Winkel gebogen, die kleinen Finger in einer leichten Drehung gegen die Brust aufwärts. Diese Faustſtellung ist unbedingt nothwendig, um sich eine tragende, leicht anstehende, fühlende und wirksam arbeitende Faust anzueignen.

Bei dieser tragenden, hohen Stellung der Faust hat der Lehrer mit der größten Strenge darauf zu achten, daß die Fäuste niemals rückwärts hängend wirken.

Die sichersten Erkennungszeichen einer hängenden Faust sind: das Pferd wird rücklings übergerissen, der natürliche Schwerpunkt des rohen Pferdes wird gewaltsam von vorn nach rückwärts verlegt. Die noch zu wenig vorbereiteten und gebogenen Hinterfüße, um schwere Gewichtstheile aufnehmen zu können, werden entweder zum Kampfe gegen die schwerfällige Zügelfaust sich ansteifen, oder durch krampfhafte Langaden vorwärts der sehr widerwärtigen Faust zu entgehen suchen.

Andernfalls nimmt das Pferd die Nase hoch über die Linie der Faust des Reiters empor, wirft seine ganze Last auf die krampfhaft angespannte Hinterhand, zieht diese ohne Biegsamkeit in sich zusammen und schiebt mit den Hinterfüßen krampfhaft die Last nach vorwärts fort.

Die tragende, hohe Stellung der Faust ist aber unbedingt nothwendig, um die überwiegende Last des Pferdes von vorn nach rückwärts auf die Hinterfüße zu übertragen; jedoch wird jede **gewaltsame** und **plötzliche** Aufrichtung des Pferdes in der Folge für die Dressur von Nachtheil sein. Die aufrichtenden Fäuste müssen in dem Maße, wie der Oberkörper des Reiters zur senkrechten Stellung seines Pferdes rückwärts genommen wird, die so eben beschriebene Stellung annehmen. Die Schenkel, welche stets der Arbeit der Faust vorausgeschickt werden sollen, treiben je nach der Empfindlichkeit des Pferdes vor, so daß das Pferd in dem gleichmäßigen Takt der angenommenen Bewegung sich erhält. Gehen die Tritte verloren, so ist es ein Kennzeichen für den Lehrer, daß der Reiter zu unvorsichtig und plötzlich seine eigene Schwere von vorn nach rückwärts in die senkrechte Haltung genommen hat, oder mit ungleichen Schenkeln sein Pferd beunruhigte. Die gleichen taktmäßigen Bewegungen der Hinterfüße sind bei dieser Arbeit das erste Erforderniß.

Nach wenigen Lektionen wird das Pferd unter der senkrechten Haltung des Reiters sich bewegen lernen und ohne große Mühe und Arbeit den Schwerpunkt vom Reiter in sich aufnehmen.

Hat der Lehrer seine Remonte-Abtheilung so weit egalisirt, daß sämmtliche Pferde in einem gleichen Takt, im gemäßigten Trab-Tempo, in der Bahn herumgehen, dann verstärke er das Tempo zu einem lebhaften Mitteltrab; der Reiter wendet hierzu Gesäß und Schenkel an, um das Pferd von hinten nach vorn anzutreiben. Die Hüften der Reiter müssen in der Bewegung mitgenommen werden; die Fäuste bleiben in der Anlehnung.

Soll nun das Tempo verkürzt werden, so giebt der Reiter die bereits im ersten Theile beschriebenen halben Paraden.

Die häufigen Uebergänge aus einer Gangart in die andere sind vortreffliche Lektionen, um dem Pferde die Gewandtheit der Gewichtsvertheilung und Aufnahme derselben von der Vorhand zur Hinterhand, und so umgekehrt, beizubringen; nur wache der Lehrer, daß bei dieser Arbeit das Pferd sich weder im Genick, noch im Halse oder in den Rippen verbiege. Jede

seitliche Verbiegung wird eine Abschwächung der seitlichen Zügelhülfen zur nothwendigen Folge haben.

Der Lehrer wird die richtige Arbeit seiner Pferde am sichersten nnd am genauesten beobachten, wenn er sich kurz vor einer Ecke in der Bahn seitwärts des Hufschlages aufstellt und die Abtheilung auf sich zureiten läßt. Bei einer solchen Aufstellung sieht der Lehrer die Schenkel- und Zügelarbeit der Reiter, die gleich langen Zügel, die Stellung des Kopfes und Halses des Pferdes und die Folge der Hinterfüße zu denen der Vorderfüße. Aus den wahrgenommenen Fehlern am Pferde ergiebt sich die Instruktion und die anzugebende Hülfe des Lehrers für den Reiter.

Je mehr das Pferd in den halben und ganzen Paraden die Hinterfüße nach vorn zur Senkrechten unterzusetzen gelernt hat, desto mehr wird das Gleichgewicht auf den Hinterfüßen gefunden werden. Der Gang des Pferdes nimmt dann mit jeder Unterrichtsstunde an Freiheit und Leichtigkeit zu.

Die Wendung im Gleichgewicht.

Ein im Gleichgewicht auf gerader Linie sich fort bewegendes Pferd hat seinen Schwerpunkt in der Senkrechten unter dem Gefäß des Reiters und trägt die gemeinschaftliche Last des Reiters und Pferdes auf beiden Hinterfüßen in gleichmäßiger Uebertragung der Schwere.

Soll das Pferd nun rechts wenden, so muß der gemeinschaftliche Schwerpunkt auch rechts zur Seite von dem Schwerpunkte auf gerader Linie fallen, mithin muß das Pferd das Uebergewicht nach der wendenden Seite zu nehmen. Der Stützpunkt für die Wendung rechts im Gleichgewicht wird also der rechte Hinterfuß sein.

Dieser Stützpunkt kann aber nur gefunden werden, wenn der rechte Hinterfuß nach vorwärts, in der Diagonale zum linken Vorderfuße, unter die Senkrechte des Gefäßes des Reiters tritt. Daher ist der erste Moment der Hülfe zur Wendung: der rechte Schenkel drückt den rechten Hinterfuß unter

das Gesäß des Reiters und fixirt denselben im Takte der angenommenen Bewegung.

Der zweite Moment der Wendung ist: der rechte Zügel wirkt in der Diagonale gegen die linke Schulter aufwärts verkürzend und macht die rechte Schulter zur Wendung rechts frei, der linke Schenkel unterstützt diesen Anzug des rechten Zügels durch einen Druck. Der Oberkörper des Reiters folgt mit seinem Uebergewicht der anzunehmenden Wendung im Gleichgewicht zu dem Pferde.

Soll die Wendung auf den fixirten rechten Hinterfuß beendigt und die neue Direktions-Linie angenommen werden, so läßt der rechte Schenkel den rechten Hinterfuß los, d. h. der Druck des Schenkels läßt nach, der Oberkörper des Reiters geht in seine frühere Haltung zurück, der linke Zügel wirkt gegen die linke Hüfte des Reiters rückwärts und überträgt hierdurch die gemeinschaftliche Schwere auf den frei gewesenen linken Hinterfuß. Der rechte Hinterfuß, von der Last befreit, kann von Neuem vortreten und die angenommene Richtung im Gleichgewicht auf beiden Hinterfüßen fortsetzen.

Die Momente der Hülfen folgen eben so schnell auf einander, wie die Füße des Pferdes in der angenommenen Bewegung. Ein Fehler, der bei dieser Lektion unendlich oft, ja bei einer Remonte-Abtheilung täglich wahrgenommen werden kann, ist: der Reiter will rechts wenden, das Pferd drückt aber mit der Schulter links seitwärts fort. Der Grund zu diesem Widerstreben des Pferdes, sich der Wendung hinzugeben, liegt in dem Steifen und Nichtuntersetzen des rechten Hinterfußes zur Aufnahme der gemeinschaftlichen Schwere. Der nicht denkende Reiter drückt mit dem auswendigen Zügel gegen den Hals seines Pferdes und neigt sich mit seinem Oberkörper nach der zu wendenden Seite hin. Das Pferd wird zwar in den meisten Fällen sich unter diesen Verhältnissen der Wendung hingeben, wird aber verleitet, die Nase durch den herüber drückenden Zügel nach auswärts zu ziehen, während das Genick nach Innen drückt. Der inwendige Hinterfuß steift sich gegen die Wendung und wirft die Last des Reiters auf den inwendigen Vorderfuß. Durch diese höchst fehlerhafte Gewichtsvertheilung werden junge Pferde nicht allein vor der Zeit un-

brauchbar, sondern halten selbst bei diesen Reit-Prinzipien bisweilen nicht einmal die Dressur aus.

Aber eine noch weit schlimmere Klasse von Reitern sind solche, die sofort das Pferd mit dem inwendigen, ja selbst mit dem auswendigen Sporen maltraitiren oder das unglückliche Thier, wenn es nicht rechts hat wenden können, mit dem rechten Zügel rechts herumreißen und mit dem rechten Schenkel und Sporen in die rechte Flanke stoßen. Allerdings dreht sich das Thier voller Aufregung wie ein Kreisel auf der Vor- oder Mittelhand, bleibt aber mit den Hinterfüßen um so weiter vom gemeinschaftlichen Schwerpunkt nach rückwärts zurück und lernt also durch diese Korrektion mit den Vorderfüßen in den Boden steifen und mit der Hinterhand sich der Arbeit entziehen.

Wiederholen sich derartige Lektionen, so wird das Pferd entweder, wenn es eine Ecke in der Bahn passiren oder vermittelst einer Wendung durch die Bahn changiren soll, aus Furcht und Aufregung vor der bevorstehenden Korrektion schon **vor** der Ecke kehrt machen, oder das Pferd geht, gefühllos auf den Zügel drückend, in der Wendung dem Reiter durch.

Diese so eben beschriebene harte Korrektions-Lektion darf nur in Ausnahmefällen bei solchen Pferden angewendet werden, die bereits durch schlechte Reiter verdorben und auf die Hinterfüße rücklings übergerissen worden sind, so daß die Hinterfüße bereits über den gemeinschaftlichen Schwerpunkt nach vorwärts treten, also das Pferd nur Schieb- und keine Tragkraft mehr besitzt; dann hat die Lektion den Nutzen, daß das Pferd mit seinen Hinterfüßen wieder nach rückwärts und hoch zu stehen kommt, wodurch der fehlerhafte Stützpunkt von den Hinterfüßen auf die Vorderfüße übertragen wird.

Von der Zirkel-Arbeit.

In der Reitersprache versteht man unter Zirkel eine vom Pferde zurückzulegende Bahn, die in allen ihren Theilen gleich gebogen und in sich geschlossen ist.

Geht das Pferd auf dem Zirkel, so muß dasselbe mit seinem Körper einen Theil dieses Bogens ausmachen; mithin

nimmt das Pferd die Biegung des zu beschreibenden Kreises in den Rippen an, und der inwendige Hinterfuß muß die Wendung auf den Zirkel ausführen; die **Biegung** des inwendigen Hinterfußes ist die nothwendige Folge.

Der Reiter muß mit verwehrendem inwendigen Schenkel die Kruppe des Pferdes verhindern, in den Zirkel hineinzudrücken, damit die Arbeit und der Vortritt des inwendigen Hinterfußes nicht aufgehoben werde. Der auswendige Schenkel bleibt bei dem noch rohen unerfahrenen Pferde außer Wirkung.

In dieser Weise lasse man das Pferd in abwechselnden Gängen, wie auf gerader Linie, die Lektionen durchmachen. Hat das Pferd den Zirkel kennen gelernt und bewegt sich mit Leichtigkeit auf demselben, dann nehme man die Zirkelarbeit auf zwei Hufschlägen vor. Man drücke mit dem inwendigen Schenkel verstärkt die Kruppe des Pferdes aus der Zirkellinie heraus und halte mit beiden Zügeln, ohne das Pferd im Halse zu verbiegen, leicht rückwärts gegen. Folgt das Pferd dem Schenkeldruck und weicht mit der Hinterhand, so werde man mit dem Schenkel weich und erneuere seinen Druck, um das Pferd in der Bewegung zum Schenkelweichen zu veranlassen.

Zum leichteren Verständniß dieser Uebung für das Pferd gebe man dem Reiter eine Ruthe in die Hand, um mit derselben in dem Augenblicke, wo der Schenkel seinen Druck ausübt, diesem durch ein leichtes Heranfallen der Ruthe an die inwendige Hanke zu unterstützen. Diese Lektion hat nur den Zweck, das Pferd auf den inwendigen Schenkel aufmerksam und folgsam zu machen. Eine sehr gute und instruktive Uebung für das Pferd ist, wenn der Reiter bei dieser Lektion häufig hält und das Halten durch das Herunterfallen der Kruppe bewerkstelligt.

Ist das Pferd auf beiden Händen gegen die seitlichen inwendigen Schenkel folgsam gemacht, so fange man das Pferd im Halten vermittelst des auswendigen Schenkels auf und arretire es so. Hat das Pferd durch diese Lektion den auswendigen Schenkel kennen gelernt, so ist es Zeit, zum „Schulter herein" überzugehen.

Kaum bedarf es wohl der Erwähnung, daß bei diesem stufenweisen Fortschreiten die früheren Lektionen immer mit durchgeritten werden müssen, daß aber namentlich das Schenkelweichen auf nicht zu lange Reprisen ausgedehnt werde.

Widerstrebt das Pferd dem einen oder anderen Schenkel und drückt selbst gegen den Schenkel, so suche man den Fehler nur in der Steifigkeit und der Unbeugsamkeit des entsprechenden Hinterfußes. Die Aufgabe würde sein, diese Steifigkeit zu beseitigen. Zu dem speziellen Zweck ist die Lektion des „Verkehrt Schulter herein" sehr anzuempfehlen.

Verkehrt Schulter herein.

„Verkehrt Schulter herein" ist ein Seitengang auf zwei Hufschlägen, wobei die Hinterhand sich auf dem inneren Hufschlag der Bahn befindet; die Vorhand und die Kopfstellung sind nach Außen. Der inwendige Zügel und Schenkel treten in Wirkung*). Dies ist die natürlichste und dem Pferde am leichtesten verständliche Hülfe; denn das noch nicht bearbeitete Pferd wird, sobald man mit dem Zügel einen Anzug macht und den Zügel aushält, wegen der Steifheit des wendenden Hinterfußes nach der entgegengesetzten Richtung des Anzuges auszuweichen suchen. Dieses Ausweichen wird durch das „Verkehrt Schulter herein" unterstützt, und der Druck des Schenkels von derselben Seite wird mit Leichtigkeit vom Pferde angenommen werden, und hierdurch lernt das Pferd den Druck des Schenkels ohne sonderliches Widerstreben kennen. Die Banden einer geschlossenen Bahn kommen bei dieser Lektion dem Reiter noch zur Hülfe.

Bei einiger Ruhe und Aufmerksamkeit des Reiters wird das Pferd schon nach einigen Lektionen dem Druck des Schenkels nachzugeben gelernt haben, um zu der Arbeit des wirklichen „Schulter herein" übergehen zu können.

---

*) Anmerkung. Geht das Pferd in der Bahn rechts herum, so ist bei dieser Arbeit der linke Zügel und Schenkel der inwendige.

Schulter herein.

„Schulter herein" ist ein Seitengang auf zwei Hufschlägen, wobei die Vorhand $1\frac{1}{2}$ bis 2 Fuß vom Hufschlag in die Bahn gestellt ist; Kopfstellung und Rippenbiegung nach der inneren Bahnseite.

Die Arbeit dieses Seitenganges hat den Zweck, den inwendigen Hinterfuß vorherrschend zu biegen.

Um die Biegung dieses Hinterfußes möglich zu machen, ist es nothwendig, daß derselbe in der Richtung des gemeinschaftlichen Schwerpunktes unter das Gesäß des Reiters trete, um die Last des Reiters und des Pferdes überwiegend aufnehmen zu können.

Der erste Moment ist die Wendung, der zweite der Arret der auswendigen Faust mit dem Abführen der Vorhand nach der auswendigen Seite. Hierdurch wird das Pferd an dem Fortschreiten auf der durch die Wendung neu angewiesenen Direktions-Linie verhindert und tritt von Innen nach Außen mit den Füßen nach vorn über. Folgen nun die Hülfen des Wendens und des Abführens im Takte der Bewegung der Füße des Pferdes in genauer Folge auf einander, so wird das „Schulter herein" auf gerader Linie erlangt werden. Der Sitz des Reiters ist derselbe, wie zur Wendung, nur daß die Neigung des Oberkörpers der Bewegung des Pferdes folgt, mithin nach der Seite, wohin das Pferd mit den Füßen überzutreten hat.

Zur **genaueren** Verständigung sei hier die detaillirte Hülfe wiederholt.

Der inwendige Schenkel beginnt die Arbeit und stellt durch einen verstärkten Druck am Gurt den inwendigen Hinterfuß unter dem Pferde fest. Der inwendige Zügel und der auswendige Schenkel wenden das Pferd auf dem festgestellten Hinterfuß.

Sobald das Pferd auf diese Hülfe mit der Vorhand zur Wendung in die Bahn hereintritt, werden die wendenden Hülfen leicht, d. h. der auswendige Schenkel wird weich und bleibt hinter dem Gurte liegen; der inwendige Zügel geht aus seinem

Anzuge zur Wendung zur ursprünglichen Stellung vor der Wendung zurück, bleibt also nicht im Anzuge stecken. Die auswendige Faust macht einen Anzug gegen die auswendige Hüfte, wirkt hierdurch auf den auswendigen Hinterfuß, belastet diesen und macht den inwendigen Hinterfuß von der übertragenen Last frei. Der zweite Moment der auswendigen Faust ist das Abführen des Pferdes nach der auswendigen Seite mit dem fortgesetzten Drucke des inwendigen Schenkels und das Mitgehen des Oberkörpers nach derselben Seite, wohin das Pferd treten soll; dies bringt das Uebergewicht nach auswärts; der inwendig frei gewordene Hinterfuß wird zur Aufnahme des seitwärts gelegenen Schwerpunktes vor- und überzutreten haben, um den zur Seite verlegten Schwerpunkt wieder zu finden; hierauf folgen die wendenden Hülfen u. s. w., bis mit „Schulter herein" wieder aufgehört werden soll.

Um eine Ecke im „Schulter herein" passiren zu können, muß die Vorhand, die den kleineren Bogen der Wendung zu beschreiben hat, mehr verhalten, die Hinterhand dagegen, und zwar der inwendige Hinterfuß, der den größeren Weg zurück zu legen hat, freier werden; mithin hält der auswendige Zügel gegen den auswendigen Hinterfuß rückwärts gegen und drückt mit dem inwendigen Schenkel die Kruppe zum Passiren der Ecke durch. Je tiefer das Pferd mit der Hinterhand durch die zu wendende Ecke hineintritt, um so richtiger wird diese Lektion ausgeführt werden, und ist dies ein Beweis der schon größeren Gewandtheit des Pferdes.

Fehler im „Schulter herein," die von nicht gewandten Reitern gewöhnlich begangen werden und für die Dressur und die spätere Gewandtheit des Pferdes von großem Nachtheil sind, mögen zur Belehrung des Lehrers hier Erwähnung finden.

Der ungeübte und nicht fühlende Reiter zieht mit dem inwendigen Zügel den Kopf und den Hals des Pferdes nach Innen, bleibt in dem Anzuge stecken und behindert hierdurch den freien Vortritt des inwendigen Hinterfußes. Die Folge ist, daß die freie Bewegung des Pferdes vorwärts behindert wird und das Pferd entweder rückwärts seitwärts kriecht und gegen die Bande poltert, oder seinen inwendigen

Hinterfuß gegen die zurückziehende inwendige Faust steift und nach der auswendigen Seite mit der auswendigen Schulter ausbricht; der Reiter, um dies zu verhüten, drückt mechanisch mit dem auswendigen Zügel gegen den Hals des Pferdes nach Innen und bringt hierdurch das ganze Uebergewicht auf den inwendigen Vorderfuß. Der Nachtheil solcher fehlerhafter Arbeit ist, daß das Pferd den Hals und das Genick verbiegt und jede Wirkung der Zügel rückwärts auf die Hinterfüße aufhört, ja hierdurch sogar unmöglich gemacht wird. Das Pferd erhält demnach durch die fehlerhafte Verbiegung die Gewalt über den Reiter und kündigt den Gehorsam.

Das fehlerhaft gerittene „Schulter herein" hat also nicht allein den Nachtheil, daß das Pferd nicht richtig ins Gleichgewicht zum Reiter gesetzt wird, sondern lehrt selbst das Pferd, welche Mittel es anzuwenden hat, sich der Arbeit des Reiters zu entziehen.

Man hört zwar bei diesem so eben beschriebenen Fehler den Lehrer die Instruktion aussprechen: der auswendige Schenkel muß vordrücken; bisweilen darf auch der auswendige Zügel nicht nach Innen drücken; aber alle diese guten Belehrungen werden nichts helfen, wenn nicht der inwendige Zügel frei gemacht wird und die inwendige Faust aufhört, rückwärts zu ziehen.

Um diesem so verführerischen Fehler der falschen Anwendung des inwendigen Zügels zu begegnen, thut der Lehrer sehr wohl, die Biegungen und die Stellung der Vorhand erst dann mit den Remonten zu beginnen, wenn das Pferd in der ersten Stellung des Kopfes und Halses die richtige Setzung der Hinterfüße zum „Schulter herein" erlernt hat. Hält der Lehrer mit Strenge darauf, daß der Hals nicht nach einwärts beim „Schulter herein" gebogen wird, so ist er sicher, daß der noch nicht völlig gebildete und geschulte Remontereiter sich gewiß nicht todt in den inwendigen Zügel hineinhängen wird, sondern nach jeder Wendung Weichheit der inwendigen Faust eintreten lassen muß, um die Halsbiegung zu vermeiden.

Bearbeitung der Vorhand.

Die Gewandtheit und Leichtigkeit in allen Gängen und Wendungen erhält das Pferd durch die richtige Biegsamkeit der Vorhand.

Ein Kavallerie-Pferd, welches dem Anzuge des Zügels im Genick und im Halse nicht mit Weichheit und Nachgiebigkeit Folge giebt, würde bei aller Tragfähigkeit und Biegsamkeit seiner Hinterhand dennoch zum Tummeln und zum einzelnen Gefecht sich nicht eignen. Was versteht man unter der richtigen Biegung der Vorhand? und wie ist diese Biegung zu erlangen? Das Pferd wird richtig in der Vorhand gebogen sein, wenn der Hals in allen seinen Theilen senkrecht zum Widerrüst und zu den Schultern des Pferdes zurückgearbeitet ist, ohne daß Verbiegungen in den Halswirbeln stattfinden. Der Hals selbst muß, je nach seiner Bildung und dem Ansatze zur Schulter, sich mit Leichtigkeit ohne Anspannung der Halsmuskeln tragen; die Stellung des Pferdes zur Seite darf nur im Genick zwischen dem ersten und zweiten Halswirbel stattfinden, so daß das Pferd den Kopf rechts oder links zur Seite stellt, ohne die horizontale Stellung der Ohren aufzugeben. Die zweite Nachgiebigkeit des Genickes ist das Beinehmen der Nase fast zur senkrechten Haltung des Kopfes, ohne sich dabei zu überzäumen, so daß der höchste Punkt eines in der Versammlung genommenen Pferdes am Ansatz des Kopfes und Halses zu suchen ist.

Die Frage ist: wie wird diesen gestellten Anforderungen nachzukommen sein?

Vorausgesetzt, daß das Pferd gewissenhaft in der bereits angegebenen Weise, bis einschließlich des „Schulter herein", ohne Stellung oder Biegung des Halses auf der Hinterhand gearbeitet worden, also den Schenkeln folgsam ist, dann wird das Pferd der Zügelarbeit nur noch wenig Schwierigkeit entgegenstellen. Der Schenkel wird mit Erfolg die Arbeit der Faust unterstützen und jede Ausweichung der Hinterhand bei der Biegung der Vorhand durch seine Unterstützung zu verhindern wissen.

Das Haupt-Erforderniß, um die Vorhand mit Nutzen biegen zu können, ist, daß das Pferd mit seinen vier Füßen senkrecht zu seinem Oberkörper sich verhalte, wodurch die möglichst gleiche Gewichtsvertheilung auf alle vier Füße stattfindet.

Die ersten Lektionen der Biegungen der Vorhand werden den Zweck haben, die Halsmuskeln weich und biegsam auf den Anzügen des seitlichen Zügels zu machen.

Der Reiter nimmt den Kopf seines Pferdes vermittelst weicher erneuerter Anzüge des einen Zügels nach der Seite soweit herum, bis die Nase des Pferdes fast das Knie des Reiters berührt; der andere Zügel bleibt noch ganz außer Anwendung.

Die Anzüge der biegenden Faust dürfen aber weder nach unten in das Pferd, noch rückwärts auf die Hinterfüße desselben gemacht werden, sondern steigen gegen die auswendige Schulter des Reiters, sollen mithin nur hebend sein.

Folgt das Pferd diesen Anzügen und bleibt dann auf die leicht anstehende biegende Faust in der gebogenen Halsstellung, dann lasse der Reiter den auswendigen Zügel mit Vorsicht rückwärts anstehen und suche durch zähe weich erneuerte Anzüge das Pferd im Halse wieder gerad zu stellen.

Dieses Verfahren setze der Reiter so lange fort, bis das Pferd sich ohne Zwang mit dem einen Zügel die Nase herein nehmen, mit dem andern Zügel sie wieder geradeaus stellen läßt.

Es versteht sich von selbst, daß das Pferd mit den Füßen fest und ruhig auf dem Boden stehen bleibt. Alles leidenschaftliche Eingreifen der Zügel muß vermieden werden.

Beide Zügel mögen nun in Uebereinstimmung wirken, und zwar, wenn der innere Zügel das Pferd zur Biegung mit der Nase hereingenommen hat, hält dieser mit zäher Nachgiebigkeit gegen, während der auswendige Zügel, mit erneuerten Anzügen gegen die auswendige Hüfte, den Hals des Pferdes grade richtet.

Diese Arbeit wird nicht allein das krampfhafte Anspannen der Halsmuskeln vermindern, sondern auch den Hals gegen die Schulter des Pferdes rückwärts placiren; die Ohren des Pferdes bleiben in dieser Arbeit stets in gleicher Höhe zu einander, wodurch die Verbiegung des Genickes verhütet wird.

Der Zeitpunkt dürfte nun gekommen sein, wo der auswendige Zügel so viel rückwärts gegenhält, daß, wenn die biegende inwendige Faust den Kopf herein nimmt, die Halsbiegung vermieden wird. Das Pferd wird hierdurch den Kopf nur im Genick zu wenden im Stande sein, und die weichen lebhaften Schenkel werden veranlassen, daß das Pferd sich gegen das anstehende Gebiß abkaut; die Stellung des Kopfes und des Halses wird eine aufgerichtete und sich selbst tragende Haltung annehmen.

In der Bewegung sind dieselben Regeln zur Stellung des Pferdes zu beobachten, wie in der Ruhe. Die inwendig biegende oder stellende Faust wird ihre Arbeit dann ausüben, wenn der inwendige Vorderfuß sich vom Boden erhebt; die übrige Arbeit der Schenkel und Zügel ist aus dem schon bereits definirten Abschnitt über Wendungen zu entnehmen.

Hier sei noch bemerkt: alle halben und ganzen Paraden werden in der zweiten Stellung nur durch die Arrets des auswendigen Zügels gegeben, während der inwendige Zügel den Gegenhalt ausübt. Der verwahrende auswendige Schenkel hinter dem Gurt unterstützt den biegenden inwendigen Zügel, und der inwendige Schenkel übt den Gegendruck des auswendigen Schenkels aus, wodurch die inwendige Rippenbiegung hergestellt wird.

Anmerkung für den Lehrer:

Das zu frühe Biegen der Vorhand, ohne vorherige Beherrschung der Hinterhand durch die Schenkel, wird stets verbogene Halsungen und verworfene Genickbiegungen zur Folge haben. Kein Anzug wird beim verbogenen Pferde bis auf die Hinterhand durchgehen; der Lehrer sieht sich hierdurch veranlaßt, komplicirte Instruktionen zu geben, um die fehlerhaften Biegungen des Halses durch Contre-Lektionen zu beseitigen; er muß auf alle nur denkbare spezielle Fälle eingehen und selbst zur Anwendung von Hülfszügeln schreiten, die nur dazu beitragen werden, den jungen Schüler unsicher zu machen.

Der Lehrer selbst geräth auf Abwege, und da er durch die Verbiegung des Halses keinen Anzug durch die Maschine des Pferdes auf die Hinterfüße zu bringen im Stande ist, so versucht er, um sein Prinzip, die Arbeit der Vorhand als

Hauptsache und erstes Erforderniß der Bearbeitung des jungen Pferdes nicht aufzugeben, die **tiefe Faust**, die gegen die Schulter des Pferdes rückwärts wirkt. Alle Anzüge bleiben hierbei aber in der Vorhand stecken. Das Pferd lernt hölzern auf den Kopf gegen die ziehenden Zügel fortrollen, um im coupirten Terrain zu stürzen. Der Reiter verpfändet nicht allein Kopf und Hals auf einem so gerittenen Pferde, sondern läuft auch Gefahr, im Kampf durch den Sturz in die Gefangenschaft seines Gegners zu gerathen.

Die vorstehende Anmerkung mag daher zu ernstem Nachdenken Anregung geben.

Travers.

Der Travers ist ein scharf gebogener Seitengang auf zwei Hufschlägen. Die Hinterhand ist einen Schritt in die Bahn gestellt, Stellung und Rippenbiegung nach der inneren Bahnseite. Dieser Seitengang hat vorherrschend den Zweck, den auswendigen Hinterfuß zu biegen; je schärfer die Stellung und die Rippenbiegung vom Pferde angenommen wird, um so größer wird der Nutzen für Herstellung des Gleichgewichts sein. Das Pferd lernt durch diesen Seitengang seine Last vorherrschend auf dem inwendigen Hinterfuß tragen; je präcisirter dies geschieht, desto mehr wird dem Galopp im Gleichgewicht vorgearbeitet werden. Hülfen: der Reiter nimmt seine auswendigen Hülfen (Schulter, Hüfte, Knie und Schenkel) zurück und drückt mit dem auswendigen Schenkel die Hinterhand in die Bahn; der inwendige Zügel stellt das Pferd verschärft durch die biegend einsetzende Faust gegen die auswendige Schulter des Reiters, ohne jedoch dabei rückwärts zu wirken. Der auswendige Zügel steht leicht rückwärts an und giebt nur dann eine leichte halbe Haltung, wenn das Uebergewicht des Pferdes sich auf die Vorhand neigt; der inwendige Schenkel liegt leicht am Gurt und drückt nur dann vor, wenn sich das Pferd verhalten sollte; der inwendige Bügel wird stark ausgetreten. Das Uebergewicht des Oberkörpers geht mit der Bewegung.

Ist die Travers-Stellung und Biegung eine richtige, so muß der Reiter mit seinem inwendigen Schenkel das Gefühl der innern Rippenbiegung empfinden und das inwendige Gesäß den tiefsten Punkt im Sattel vorwärts inne haben, während das auswendige Gesäß den höchsten Punkt im Sattel rückwärts erreicht.

Der auswendige Hinterfuß des Pferdes wird im Travers nach dem gemeinschaftlichen Schwerpunkt unter das Pferd treten, und dieser Fuß wird hierdurch der Hauptträger der Last des Reiters und des Pferdes sein.

Hier gilt also für den auswendigen Hinterfuß im Travers dasselbe, was bereits bei der Biegung des inwendigen Hinterfußes beim „Schulter herein" näher beleuchtet worden ist.

Der auswendige Zügel darf im Travers auf gerader Linie nicht scharf rückwärts anstehen, weil hierdurch der auswendige Hinterfuß fixirt und an dem freien Vortritt nach dem gemeinschaftlichen Schwerpunkt behindert würde. Anders ist es beim Passiren der Ecke: die Vorhand soll den größern, die Hinterhand den kleinern Bogen beschreiben; mithin stellt der auswendige Zügel durch ein Rückwärts-Gegenhalten den auswendigen Hinterfuß fest, und der inwendige Zügel führt, wie zur Wendung, das Pferd mit der Vorhand durch die Ecke.

Ein Fehler, der von vielen Reitern im Travers, und namentlich beim Changiren im Travers durch die Bahn, häufig begangen wird, ist, daß die Hinterhand der Vorhand voraus eilt. Man hört dann fast immer den Lehrer rufen: der inwendige Schenkel muß die Hinterhand verwahren! Was soll aber der inwendige Schenkel durch seinen Druck verwahren, das Eilen der Hinterhand? Gewiß nicht. Der inwendige Schenkel ist die vortreibende Hülfe im Travers; wirkt also der inwendige Schenkel durch einen Druck, so wird das Pferd verstärkt gegen die Zügel antreten, diese werden wieder, um das Eilen gegen das Gebiß zu verhindern, rückwärts wirken; das Pferd geräth hierdurch zwischen zwei Kräfte, giebt also die Weichheit seiner gebogenen Stellung auf und spannt den Rücken und die Muskeln gegen die Arbeit des Reiters; die Folge ist, der Zweck des Travers geht nicht allein verloren, sondern ist selbst nachtheilig für die Dressur des Pferdes. Eilt

das Pferd mit der Hinterhand im Travers, so ist dies ein Beweis, daß der auswendige Schenkel zu stark, und der inwendige Zügel zu schwach wirkte; mithin muß die Kraft des Schenkels vermindert, und die Wirkung des inwendigen Zügels verschärft werden.

Renvers.

Renvers ist der Contre-Seitengang des Travers. Die Vorhand ist in die Bahn gestellt, die Hinterhand bleibt auf dem Hufschlag, Kopfstellung und Rippenbiegung ist nach der auswendigen Bahnseite.

Hülfen und Gefühl im Renvers sind dieselben, wie beim Travers, nur beim Passiren der Ecken finden Abweichungen statt. Die Hinterhand beschreibt hier den größern Bogen, die Vorhand wird durch den inwendig stellenden Zügel aufgehalten, während der auswendige Schenkel die Hinterhand zu einem verschärften Uebertreten durch die Ecke zur Wendung durchdrückt. Der auswendige Zügel muß durch sanfte halbe Paraden das Pferd verhindern, sein Uebergewicht auf die Vorhand zu verlegen. Dieses Passiren der Ecke im Renvers verlangt demnach schon eine größere Fertigkeit in der Gewichts-Vertheilung des Pferdes.

Rückwärtsrichten.

Das Rückwärtsrichten hat den Zweck, das Uebergewicht des Pferdes vorherrschend auf die Hinterhand zu übertragen; beide Hinterfüße sollen gleichmäßig die gemeinschaftliche Last des Reiters und des Pferdes auf sich aufnehmen, um hierdurch gleichmäßig belastet und gebogen zu werden. Wenn beide Hinterfüße durch die vorangegangenen Lektionen gleich bearbeitet und gebogen worden sind, wird das Pferd ohne Zwang auf gerader Linie seine Tritte rückwärts nehmen. Biegt das Pferd nach einer Seite aus, so kann der Lehrer mit Bestimmtheit annehmen, daß der entgegengesetzte Hinterfuß in der biegenden Bearbeitung zurückgeblieben ist.

z. B. das Pferd weicht rechts aus, so wird der linke Hinterfuß der noch weniger gebogene sein. Soll nun das Pferd durch das Rückwärtsrichten korrigirt werden, so stelle der Lehrer ein solches Pferd mit dem besser gebogenen Hinterfuß an die Bande der Bahn und trete mit der Peitsche an die innere Seite in der Höhe des Reiters. Der Reiter erhält die Instruktion, vorherrschend die inwendigen Hülfen beim Rückwärtsrichten anzuwenden, und der Lehrer unterstützt den inwendigen Schenkel des Reiters, indem er die Peitschenschnippe sanft an die Hanke des Pferdes heranfallen läßt; zeigt das Pferd dennoch auf dem betreffenden Hinterfuß bei dieser Arbeit sonderlichen Widerstand, so wäre es unrichtig, durch Gewaltmittel das Pferd zur Nachgiebigkeit zwingen zu wollen. Der Lehrer steht für den Fall von dieser Arbeit ab und wendet die verschiedenen bereits beschriebenen Seitengänge an, welche den entsprechenden Hinterfuß bearbeiten und biegen.

Galopp.

Was unter Galopp verstanden wird, ist bereits im ersten Theil: „Ausbildung der Rekruten", definirt worden. Ist das Pferd durch die vorangegangenen Lektionen in allen seinen Theilen gleichmäßig richtig gebogen und hat im Gleichgewicht sich zu bewegen gelernt, so wird das Einreiten im Galopp dem Reiter nur noch wenig Schwierigkeiten verursachen.

Vor allen Dingen ist es nothwendig, daß sich das Pferd beim Beginn des Galopps in einem ziemlich freien Sprunge zu tragen lernt. Wird der Galopp von Hause aus mit einer zu verschärften Versammlung begonnen, so kann sich das Pferd nicht vorwärts entwickeln lernen. Die Tragung der Last auf dem gebogenen Hinterfuß wird dem Pferde zu schwer, und dieses ist aus dem Grunde geneigt, sich mit der Kruppe, mit steif erhaltenem Hinterfuß, in die Bahn zu verwerfen, oder verkriecht sich hinter dem Zügel und macht die Sprünge unter sich.

Beide Fehler haben den Nachtheil für den Reiter, daß sein Eingreifen auf dem bestimmten Hinterfuß unmöglich gemacht wird, mithin nicht mit Sicherheit der Galopp auf dem verlangten Fuß entwickelt werden kann.

Die Hülfe des Galopps ist: das Pferd wird zur Galoppstellung gebogen, d. h. der Reiter giebt dieselben Hülfen, wie zum Travers, nur mit dem Unterschiede, daß der auswendige Zügel kräftiger gegen die auswendige Hüfte rückwärts ausgehalten wird. Die gemeinschaftliche Last des Reiters und des Pferdes wird hierdurch auf den auswendigen Hinterfuß gebracht. Der auswendige Hinterfuß wird durch die vermehrte Belastung verhindert, seitwärts unter das Pferd zu treten, wie dies beim Travers der Fall ist. Hat nun das Pferd diese gebogene Stellung angenommen, so wirkt der inwendig vortreibende Schenkel mit Gegenhalt des biegenden auswendigen Schenkels, und das Pferd kann bei diesem Verfahren nur im richtigen Galopp mit dem inwendigen Vorderfuß zuerst vorgreifen.

Zur leichteren Erlernung des Ansprengens und der Galoppbiegung nehme der Lehrer die Abtheilung auf den Zirkel in dem versammeltesten abgekürzten Trabe und gebe mit dem auswendigen Zügel, mit Unterstützung der Schenkel, so viele halbe Arrets, bis sich die Pferde von selbst zum Galopp hergeben. Springen die Thiere an, so gehe der Lehrer sofort zu einem langen freien Sprung über und lasse die Pferde drei- bis viermal den ziemlich groß angelegten Zirkel durchspringen. Die Reiter geben die biegenden und vortreibenden Hülfen aufeinander folgend, und zwar die biegenden Hülfen des inwendigen Zügels und auswendigen Schenkels, wenn das Pferd mit der Vorhand sich gehoben; die vortreibenden und versammelnden Hülfen des inwendigen Schenkels und des auswendigen Zügels, wenn sich das Pferd zum Galopp heben soll. Je mehr sich das Pferd im Galopp befestigt, desto mehr werden die versammelnden Hülfen auf den auswendigen Hinterfuß wirken und den Sprung verkürzen.

Um das plötzliche Pariren und Zusammenreißen der Pferde aus dem Galopp zu verhüten, thut der Lehrer gut, im Anfang aus dem Galopp zum Trab, und so zum Schritt überzugehen.

Die halbe Parade aus dem Galopp zum Trab wird mit dem auswendigen Zügel gegeben, und der inwendige bleibt in der weichen Anlehnung stehen; nimmt das Pferd die halbe Parade an und geht zum Trab über, so drückt der inwendige Schenkel vor. Mit dieser Galopparbeit fahre man so lange

auf dem Zirkel auf beiden Händen fort, bis das Pferd sich in einem mehr gehaltenen Sprunge zu tragen gelernt hat. Darauf wird der Galopp auf gerader Linie ebenfalls noch aus dem abgekürzten Trabe entwickelt. Bei erlangter größerer Fertigkeit werden diese Uebungen aus dem Schritt und dem Halten geübt.

Hat das Pferd in einem gehaltenen kurzen Galopp sich zu tragen gelernt, so gehe der Lehrer zu dem stärkern freiern Galopp im Gleichgewicht über. Die Hülfen sind dieselben, wie bei dem versammelten kurzen Galopp, nur daß der inwendig vortreibende Schenkel länger und stärker ausgehalten wird.

Volte, Wendung auf der Hinterhand und Springen.

Die Gewandtheit des Kavallerie-Pferdes ist ein unbedingtes Erforderniß für das einzelne Gefecht, und je zuverlässiger ein solches Pferd in diesen Lektionen ausgebildet ist, um so mehr wird die Sicherheit und das Vertrauen des Kavalleristen zunehmen und ihn zu den verwegensten Unternehmungen im Kriegslaufe ermuntern. Hierzu gehören die Volten, die kurzen Wendungen auf der Hinterhand, das Springen über Hecken, Barrieren und Gräben.

Die Volten sind, wie schon im ersten Theile beschrieben, ein fortgesetztes Wenden auf einem kleinen Zirkel. Die Hülfen ergeben sich aus den Wendungen. Das Abwenden von der geraden Linie zur Volte wird im Gefühl des „Schulter heraus" zu geben sein, das Zurückkehren zur geraden Linie im Gefühl des Travers. Beim Galopp in der Volte muß der auswendige Zügel ziemlich kräftig rückwärts ausgehalten werden, um den auswendigen Hinterfuß an dem freien Sprunge vorwärts zu behindern. Der auswendige Schenkel muß zur Unterstützung der inwendig wendenden Faust kräftig hinter den Gurt gelegt werden. Der inwendige Bügel wird vermehrt ausgetreten, der Oberkörper folgt der Wendung.

Die Volten sind, wo möglich einzeln, zuerst im Schritt und im Trabe, später im Galopp einzuüben.

Die kurzen Wendungen auf der Hinterhand mit Feststellung des inwendigen Hinterfußes ergeben sich ebenfalls durch

die Hülfen zur Wendung, nur daß der auswendige Zügel, so lange die Wendung auf der Hinterhand fortgesetzt werden soll, rückwärts gegenhält, um das Pferd an dem Vortreten zu behindern. Die Neigung des Oberkörpers mit fest ausgetretenem inwendigen Bügel **folgt der Richtung** der Wendung.

Das Springen über Hecken, Barrieren und Gräben. Soll das Pferd mit Sicherheit ein solches Hinderniß durch den Sprung überwinden, so ist es vor allen Dingen nothwendig, daß das Pferd mit Vertrauen an ein solches Hinderniß herangehe. Man fängt daher mit niedrigen Hecken und Barrieren und schmalen, aber tiefen Gräben an. Das Pferd wird im Schritt herangeritten, der Reiter läßt dem Pferde Zeit, sich das Hinderniß genau anzusehen, und drückt dann mit beiden Schenkeln verstärkt das Pferd vor; überschreitet dasselbe das Hinderniß, so klopft und liebkost der Reiter sein Pferd, hütet sich aber, nach dem Sprunge das Pferd mit dem Zügel etwa im Maule zu reißen, oder zu irritiren. Es ist daher für den Reiter doppelt nothwendig, daß er sich fest im Sattel niedersetzt und seinen Oberkörper durch kräftiges Anspannen des Rückens und durch Mitnehmen seiner Hüften in der völligen Gewalt behält. Das Taxiren sowohl der Höhe des Sprunges über Hecken und Barriere, als das weite Springen über die Breite eines Grabens muß der Reiter seinem Pferde überlassen. Das wilde Heranstürmen an ein Hinderniß ist nicht zu empfehlen; das Pferd übereilt sich, mißt den Sprung nicht genau und kommt dadurch leicht zum Sturz.

Die Hülfen des Reiters vor dem Sprunge sind die verstärkt versammelnden Hülfen mit Schenkel und Zügel. Der Reiter sitzt in der höchsten Spannkraft und verhütet nur mit den Schenkeln das Ausweichen des Pferdes nach der einen und der andern Seite. Giebt sich das Pferd zum Sprunge her und nimmt das Hinderniß an, dann bleiben die Fäuste in leichter Anlehnung, gehen aber nicht vor, da diese dem Pferde nach beendigtem Sprunge durch eine halbe Parade das verloren gegangene Gleichgewicht wiedergeben sollen.

Reiter, die mit den Fäusten vorgehen, geben die Verbindung zwischen ihrer Faust und dem Maule des Pferdes auf und werden stets nach beendigtem Sprunge dem Pferde durch Reißen im Maule Schmerz verursachen. Das Pferd verliert

aus diesem Grunde die Passion zum Springen. Mit der Zunahme des Vertrauens und der Sicherheit des Pferdes, Hindernisse zu überspringen, steigere der Reiter die Anforderungen durch die Wahl größerer Hindernisse, verstärke aber dabei das Tempo. Zeigt das Pferd die geringste Neigung, vor einem Hinderniß ausbrechen oder kehrt machen zu wollen, so muß das Tempo sofort vermindert, und es müssen wieder leichtere Hindernisse gewählt werden.

Kantaren-Zäumung.

Für den Kavallerie-Dienst ist eine praktische Zäumung zur Führung des Pferdes mit einer Hand eine unerläßlich nothwendige. Alle Armeen haben daher auch die Kantare als die alleinig praktische anerkannt und eingeführt. Es wäre hier nur am Ort, über die richtige Wahl und die richtige Lage derselben einige Betrachtungen anzustellen.

Die Kantare besteht aus dem Mundstück, den beiden Bäumen, Scheeren oder auch Anzüge genannt, der Kinnkette nebst Langglied und dem Einlegehaken.

Das Mundstück muß möglichst in seiner Tragefläche stark im Metall sein und so viel Zungenfreiheit im Galgen besitzen, daß die Zunge nicht die geringste Quetschung erleidet und unter dem Gebiß im Unterkiefer ruhen kann. Zu dünne und feine Mundstücke wirken wegen der geringen Tragefläche zu scharf und schneidend, wodurch leicht wunde Laden erzeugt werden können. Getheilte Gebisse haben den Nachtheil, daß sie sich durch den Gebrauch leicht ausspielen, wackelig werden und ungleich auf die Laden des Pferdes wirken. Die Weite des Mundstückes richtet sich nach der Breite des Maules. Das zu weite Gebiß hat den Nachtheil, daß der gebogene Theil der Zungenfreiheit auf die Lade des Pferdes zu ruhen kommt und die scharfen Kanten Schmerz verursachen; zu enge Gebisse zwängen die Maullefzen ein und verletzen diese.

Die Bäume oder Scheeren der Kantare theilt man in den Ober- und Unterbaum ein. Der Oberbaum verhält sich zu dem Unterbaum wie eins zu zwei. Ist der Oberbaum also 1½ Zoll lang, so wird der Unterbaum 3 Zoll Länge haben; dies ist ein gutes Verhältniß, wodurch die Hebelkraft des untern Anzuges eine nicht

zu starke wird. An dem Oberbaum befindet sich eine runde Oese zum Einschnallen des Hauptgestelles, an dem Ende des Unterbaums ein Ring zum Einschnallen des Zügels.

Um das Durchfallen oder das Ueberzäumen der Kantare zu verhüten, muß die Länge des Oberbaumes sich genau in dem Verhältniß der Tiefe des Maules befinden, d. h. man messe den direkten Abstand zwischen der Lade und der Kinnkettengrube, und diese Entfernung wird maßgebend für die Länge des Oberbaumes sein. Der Oberbaum wird gemessen vom höchsten Punkt der Oese, zum Einschnallen des Hauptgestelles, bis zur Mitte des Durchschnitts des Mundstückes. Ist der obere Kantarenbaum kürzer, als die Tiefe des Maules beträgt, so wird die Kantare eine zu scharfe Wirkung äußern, mithin die Neigung aufwärts gegen die Nase des Pferdes erhalten, der Druck der Kinnkette wird dem des Gebisses überwiegend wirken, und das Pferd, anstatt die Nase beizunehmen, wird dieselbe vor und hoch nehmen. Ist der obere Baum zu lang, so wird die Kantare durchfallen und eine zu geringe Wirkung äußern.

Die Kinnkette muß möglichst breite, aber flache in einander gefügte Ringe oder Glieder haben, so daß diese Kette mehr bandförmig sich in die Kinnkettengrube des Pferdes einlegt. Auf der rechten Seite der Kantare ist die Kinnkette durch das Langglied in Form einer gezogenen Achte befestigt. An der linken Seite befindet sich der Haken, in welchen die Kinnkette eingelegt wird. Dieselbe liegt richtig, wenn man, nachdem dieselbe in den Haken eingelegt ist, noch zwei Finger zwischen Kinnkettengrube und Kinnkette bringen kann.

Die Kantare liegt im Maule richtig, wenn das Mundstück beim Wallach einen Daumen breit über dem Hakenzahn liegt, und bei Stuten da, wo der Hakenzahn markirt ist. Beim richtigen Verpassen der Kantare hat man noch darauf zu achten, daß, wenn man das Mundstück gegen den oberen Kiefer drückt, nicht der sich dort befindende Hakenzahn das Gebiß berührt. Von der richtigen Lage und Verpassung der Kantare hängt die richtige Führung ab, und von dieser wieder der richtige Gang des Pferdes.

Die Wirkung der Kantare ist vorherrschend die der Versammlung, mithin also die Uebertragung des Gleichgewichts von vorn auf die Hinterfüße, wodurch letztere gebogen werden.



Ist ein Pferd durch die Trensenarbeit nicht richtig ins Gleichgewicht gerichtet und hat auf Schenkel und Uebergewicht des Reiters nicht gelernt sich zu bewegen, dann wird die Zäumung der Kantare nicht allein eine noch zu frühe sein, sondern sogar nachtheilig für den Gebrauch des Pferdes werden und bei einiger Neigung zur Widersetzlichkeit den Ungehorsam hervorrufen.

Soll ein junges, noch unerfahrenes Pferd, nachdem es die Trensenarbeit völlig durchgemacht hat, auf Kantare eingeritten werden, so muß, bis sich das Thier an die neue Art der Zäumung gewöhnt hat, vorzugsweise mit angefaßter Unterlegtrense geritten werden, und in dem Maße, wie sich das Thier vertrauungsvoll dem Mundstück der Kantare hingiebt, kann mit der Trense nachgelassen werden.

Nachdem das Pferd einige Stunden auf gerader Linie in freien Gängen mit angefaßter Trense geritten worden ist und weniger Befremden gegen die Kantare gezeigt hat, können die Seitengänge nebst allen Lektionen wie auf Trense durchgeritten werden, nur hüte man sich vor gewaltsamen Anzügen mit dieser Zäumung. Ein auf Trense gut gerittenes Pferd wird auf das verschärfte Bügelaustreten vermöge des Uebergewichts des Reiters nebst Unterstützung des auswendigen Schenkels nach der Seite sich hinwenden, wohin die Vertheilung der Last erfolgt, ohne daß die Faust durch sonderliche Drehungen das Pferd zum Wenden veranlassen wird. Behält der Reiter seine Zügelfaust vor der Mitte des Leibes genau über dem Sattelknopf, und vermag er mit stillstehender Faust sein Pferd zu wenden und zu tummeln, so begnüge sich der Lehrer; diese Leistungen sind dann für den Militair-Gebrauch vollständig genügend, und das Pferd kann als durchgeritten bezeichnet werden.



Druck von E. S. Mittler und Sohn in Berlin.
(Koch-Straße Nr. 30.)

Druckfehler.

S. 4 Z. 10 von unten lies: sitzt statt: jetzt.
S. 15 Z. 4 von unten lies: Verbiegungen statt: Verbindungen.
S. 16 Z. 1 von oben lies: sichere statt: höhere.
S. 21 Z. 19 von oben lies: Vortreiben statt: Vortraben.
S. 34 Z. 11 von unten lies: Beckenlage statt: Backenlage.
S. 48 Z. 7 von unten lies: Lanzaben statt: Langaben.
S. 53 Z. 5 von oben lies: verwahrendem statt: verwehrendem.
S. 53 Z. 8 von unten lies: Herausfallen statt: Herunterfallen.
S. 54 Z. 7 von oben lies: Unbiegsamkeit statt: Unbeugsamkeit.
S. 66 Z. 13 von unten lies: Schulterherein statt: Schulterheraus.







